

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

23/1989 157. Jahr 8. Juni

Christenmutige «Trotzdem-Liebe» zur Kirche P. M. Zulehner ruft zum gläubigen Widerstand gegen Resignation und Emigration auf; sein Buch wird vorgestellt von Kurt Koch **385**

Themen afrikanischer Theologie Hinweise zu Neuerscheinungen in deutscher Übersetzung von Toni Bernet-Strahm **386**

Der Mann in der Kirche Zur Situation in der deutschsprachigen Schweiz ein Erfahrungsbericht von Josef Brun **390**

Die Ehe - Zeugnis des Glaubens durch Menschlichkeit Eine Besinnung von Markus Kaiser **393**

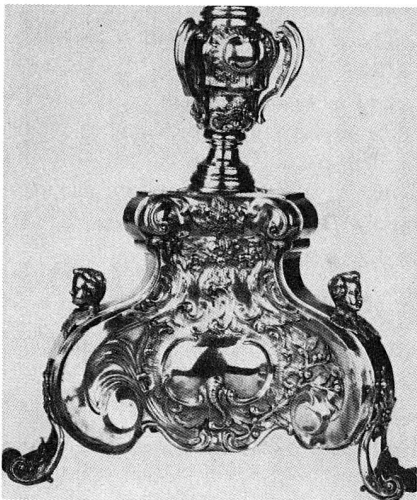
«Arme Frauen in der Schweiz» **394**

Deutschsprachige katholische Frauengemeinschaften begegnen sich **395**

Hinweise **396**

Amtlicher Teil **396**

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Freiburg: Kerzenständer (Sockel, Stil Louis XIII, Anfang 17. Jahrhundert)



Christenmutige «Trotzdem-Liebe» zur Kirche

Es bleibt unvergesslich: An einer öffentlichen Podiumsdiskussion in München vor etwa zehn Jahren wurde Karl Rahner gefragt, warum er denn noch in der römisch-katholischen Kirche verbleibe. Wegen dieser – inzwischen völlig ausgeleiterten – Frage wurde Rahner damals wütig und zornig. Er versicherte, er sei dieser Frage überdrüssig, und er begründete seine Reaktion mit diesen Worten: «Ich werde mir doch nicht von einzelnen» – der Leser möge den Ausdruck entschuldigen; aber er ist wörtliches Zitat, das sich mir tief ins Gedächtnis eingegraben hat – «Trotzdem in Rom meine Liebe zur Kirche stehlen lassen.»

Trotz dieser für Rahner geradezu typischen und natürlichen Mitgift alemannischer Karg- und Derbheit der Sprache gehört diese Aussage wohl zu den schönsten Zeugnissen seiner unbestechlichen wie hartnäckig-gelassenen Kirchlichkeit und erst recht seiner unbeirrbar Christlichkeit. Er hat sich zeitlebens nie damit abgefunden, was heute offensichtlich die sogenannten «Konservativen» wie die sogenannten «Progressiven» am tiefsten miteinander verbindet, nämlich die Kirche mit der Kirchenleitung gleichzusetzen oder gar die Kirche mit dem Amt zu identifizieren. Denn ob man, wie heute so viele sogenannte «Traditionalisten», eine übertriebene Abhängigkeit vom kirchlichen Amt kultiviert, oder ob man, wie heute nicht selten bei sogenannten «fortschrittlichen Katholiken» anzutreffen, eine analoge Amtszentrierung in Kritik und Protest praktiziert: beide Verhaltensweisen laufen auf dasselbe hinaus oder wohl besser: zurück, nämlich hinter das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils. Demgegenüber wusste Rahner sehr genau zu unterscheiden zwischen Kirche und Kirchenleitung; ja, er wusste, dass die Kirche mehr ist als das Amt allein. Genau dieses gläubig-theologische Wissen hat es bei ihm verhindert, seinen – auch in seiner theologischen Biographie durchaus berechtigten – Ärger über bestimmte Amtsträger in der Kirche auf die Kirche überhaupt auszuweiten. Er hat vielmehr vorbildhaft gelebt, was der Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher gelungen die «Trotzdem-Liebe» zur Kirche genannt hat.

Solche «Trotzdem-Liebe» zur Kirche ist auch heute ein dringendes Gebot der gegenwärtigen Kirchenstunde – gerade angesichts nicht weniger unerfreulicher Entwicklungen und beängstigenden Tendenzen in der heutigen weltkirchlichen Landschaft. Zur frischen Revitalisierung dieser notwendigen «Trotzdem-Liebe» zur Kirche wollen auch zwei neue Bücher anstiften, die deshalb mit einer besonderen Empfehlung auf den Weg zu möglichst vielen Leserinnen und Lesern geschickt werden sollen.

Zu nichts weniger als zu Widerstand, freilich prioritär zu Widerstand gegen die eigenen inneren Fluchtendenzen, vor allem gegen Resignation in der Kirche und gegen Emigration aus der Kirche ruft der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner mit seinem neuesten Büchlein «Wider die Resignation in der Kirche» auf, das er selber nicht nur als «Aufruf zu kritischer

Loyalität» verstanden haben will, sondern auch als eine elementare Trostschrift¹. Denn Trost haben in seinen Augen heute vor allem die Kirchen-Traurigen nötig: «jene, die sich zur Zeit im heutigen ‹Jerusalem›, der katholischen Kirche nicht zurecht finden» (7). Wahrhaften Trost kann es jedoch nur dann geben, wenn man auf der einen Seite der heute weitverbreiteten Kirchentrauer auf den Grund zu gehen und diesen Grund beim Namen zu nennen wagt, und wenn man auf der anderen Seite die Motive, Anliegen und glaubenspsychologischen Strukturen derjenigen Christen und Christinnen zu verstehen versucht, die angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen in unserer Kirche gerade nicht trauern, sich vielmehr freuen über die heute – endlich, wie sie sagen – erreichte Überwindung der bisherigen kirchlichen Unübersichtlichkeit, über die wieder eingetretene Profilierung der katholischen Identität und über die kirchenoffiziell wieder möglich gewordene Bändigung der vom Zweiten Vatikanischen Konzil freigelassenen Freiheit auch des katholischen Christenmenschen.

Soll es zu einem solchermassen sensiblen Einfühlen in die Anliegen und Motive der jeweils anderen Seite kommen, braucht es nach Zulehner eine gehörige Portion Christenmut, dessen hervorragendes Kennzeichen die Höflichkeit ist. Dergemäss gilt es, «dem anderen die unbequeme Wahrheit so hinzuhalten, dass er in diese wie in einen Mantel hineinschlüpfen kann» (83). Zu aufrichtigem Christenmut gehört aber auch der engagierte Wagemut, den vorhersehbaren Schaden und den zu hohen Preis der gegenwärtig ungunstigen Entwicklungen in unserer Kirche zu benennen. Die bedrohlichsten Folgen erblickt Zulehner dabei in der zunehmenden Selbstisolation des kirchlichen Amtes – und dies ausgerechnet zu einer Zeit, in der ein erhöhter Amtsbedarf in der Kirche gegeben ist – und in der mit ihr einhergehenden Spaltung der Kirche «von oben», im weitgehenden Verlust der Transparenz im kirchlichen Leben, in der wachsenden Polarisierung und in der drohenden Emigration gerade der engagierten Katholiken aus ihrer Kirche.

Genau gegen dieses «Jona-Syndrom» bietet Zulehner gläubigen Trost und eine evangeliumsstarke Therapie auf. Da nämlich für ihn die wahre Wurzel der gegenwärtigen Kirchenkrise in einem, bei den sogenannten «Konservativen» wie bei den sogenannten «Progressiven» gleichermaßen zu diagnostizierenden, «notorischen Defizit an bibelgemässer Mystik, an Gottesverwurzelung» liegt, bedarf es heute bei allen Christen einer erfrischenden Verlebendigung einer tiefgläubigen Kirchenberufung, bei der sich die Christinnen und Christen in allererster Linie von Gott selber berufen wissen zum Leben in der Kirche und es deshalb niemandem in der Kirche, auch den Bischöfen nicht, gestatten, ihr Engagement in der Kirche kaputt zu machen. Zu dieser «Haltung, aus einer tiefgläubigen Kirchenberufung heraus Widerstand leisten zu lernen und zu lehren gegen inneren oder äusseren Auszug aus der Kirche, die nicht den Bischöfen, sondern allein Gott gehört» (10) – präzisiert darin liegt die so Kirchennot-wendende Absicht von Zulehners Trostschrift, von der man deshalb nur hoffen kann, dass sie möglichst vielen Katholikinnen und Katholiken zu Herzen geht.

Es ist denn auch kein Zufall, dass Zulehners tiefgläubige und von grosser «Trotzdem-Liebè» zur Kirche getragene Schrift in eine elementare Kirchenvision² ausmündet: in die Vision einer mystischen und deshalb geschwisterlichen und politischen Kirche. Wenn nämlich eine Organisation, wie die Kirche schliesslich auch eine ist, in eine Krise gerät, geht zumeist der Verlust einer grundlegenden und bewegenden Vision einher, weshalb die einzig fruchtbare Gegenkraft gegen die Resignation die Vision ist. Für die Christen ist diese Vision von Kirche dabei identisch mit dem «Traum Gottes von seiner Kirche: dass Spuren des Reiches Gottes unter uns Menschen wirklich werden» (84).

Kurt Koch

¹ Paul M. Zulehner, *Wider die Resignation in der Kirche. Aufruf zu kritischer Loyalität* (Herder, Wien 1989) 109 Seiten.

² Zur ausführlichen Konturierung sei auf die frühere Schrift von Paul M. Zulehner verwiesen: *Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft* (Düsseldorf 1987).

Theologie

Themen afrikanischer Theologie

Nicht zuletzt die Arbeit mit dem neuen Fastenopfer-Hungertuch aus Kamerun/Westafrica hat bei verschiedensten kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Interesse für das afrikanische Christentum geweckt. Sobald das von René Tchébétchou gemalte Hungertuch und das darin enthaltene Vater-unser-Gebet näher erläutert wurden, begannen nämlich viele Seelsorger/-innen zu spüren, dass hier eine lebendige Spiritualität die Menschen bei uns direkt und vital ansprach. Auch die Zahlen belegen dieses Interesse: Beim Fastenopfer wurden bisher in der deutschen Schweiz 668 grosse Hungertücher und 3569 kleine Hungertücher, 1414 Arbeitshefte zum Hungertuch sowie 419422 Meditationenbroschüren mit dem Titel «Ich glaube an Menschen, die träumen» bestellt, eine doch recht beachtliche Anzahl, wenn man das mit andern religiösen Publikationen von heute vergleicht.

Diese Erfahrungen aus der kirchlichen Pastoral der Schweiz sind Anlass für ein paar Hinweise auf in deutsch vorliegende Bücher von afrikanischen Theologen/-innen, die zur Vertiefung dieser Erfahrung und zu weiteren Kenntnissen über afrikanisches Christentum verhelfen können.¹

Allerdings gilt es zuerst zu bedenken: Theologie im afrikanischen Kontext ist ein Programm für die Kirchen in Afrika. 1977 hat die Schlusserklärung der panafrikanischen Konferenz von Dritte-Welt-Theologen in Accra (Ghana) festgehalten: «Unsere Aufgabe als Theologen ist, eine Theologie zu schaffen, die aus dem afrikanischen Volk kommt und ihm verantwortlich ist».² Auch der kamerunische Theologe Engelbert Mveng betont in einem Aufsatz über die afrikanische Befreiungstheologie heute diese pastorale Ausrichtung der neueren afrikanischen Theologie für die Situation des Volkes in Afrika: Schwarzafrikanische Theologie sei eine Theologie des Volkes.

«Sie veranschaulicht die Glaubenserfahrung der lebendigen christlichen Gemeinschaften Afrikas. Sie ist also keine rein akademische Theologie, auch wenn einige ihrer

¹ Die südafrikanische Theologie ist in diesem Aufsatz nicht behandelt. Der spezifische Kontext Südafrikas bedeutet eine auch theologisch spezifische Herausforderung, die auf begrenztem Raum nicht auch noch zusätzlich dargestellt werden konnte.

² In «Herausgefordert durch die Armen. Dokumente der ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen 1976–1983», Freiburg i. Br. 1983, S. 60.

Förderer im universitären Bereich wirken. Alle afrikanischen Theologen der Gegenwart sind Söhne des niederen Volkes, Söhne von Bauern, Handwerkern und Angestellten oder in ihrer afrikanischen Umwelt und Stammeszugehörigkeit tief verwurzelte Männer der kirchlichen Hierarchie ... Man wirft uns zwar vor, diese Theologie sei nicht in den einheimischen Sprachen niedergeschrieben. Wir antworten: Sie wird zuerst in den Dörfern und Stadtvierteln in einheimischen Sprachen gelebt und dann erst durch ihre eigenen, legitimen Erben, nämlich die afrikanischen Theologen, in fremde Sprachen übersetzt.»³

Afrikanische Theologie auch für europäische Christen?

Afrikanische Theologie ist also eine Auseinandersetzung mit der christlichen Glaubensstradition, die in erster Linie für Afrika und seine Menschen im Entstehen ist. Die Frage ist deshalb naheliegend: Weshalb werden denn immer mehr afrikanische Theologen auch auf deutsch übersetzt? Weshalb stösst afrikanische Theologie auch in Europa auf Interesse? Die eigenen Motive im Auge zu behalten, wenn wir uns mit der Religiosität der afrikanischen Menschen (und überhaupt anderer Kulturen) beschäftigen, scheint mir wichtig: Was suchen wir europäischen Christen bei den Christen anderer Kulturen? Folgt auf die materielle Ausbeutung nun eine geistige? Oder gehört der Austausch zwischen Christen verschiedener Kulturen und Lebensbereichen wesentlich zum Kirche-sein, zum Katholisch-sein?

Zu dieser Thematik der interkulturellen Theologie haben die beiden deutschen Theologen Hans Kessler und Hermann P. Siller grundsätzliche Überlegungen angestellt, die der Buchreihe «Theologie interkulturell» des Patmos-Verlages programmatisch vorangestellt sind:

Weil das Evangelium immer in unterschiedlichen Erfahrungswelten begegnet, muss die Pluralität solcher Erfahrungswelten selbst zum Thema gemacht werden. Erst wenn das Evangelium im Kontext nicht nur der eigenen, sondern auch einer fremden Erfahrungswelt bzw. Kultur auf uns zukommt, kann es nicht mehr so leicht kulturell und politisch vereinnahmt werden, wie das leider beim Export europäischer Zivilisation und Religion passiert ist. Der eigene Problemhorizont kann relativiert und dadurch dialogfähig gemacht werden. Für das Kirche-sein der Gläubigen ergibt dies folgendes ekklesiologisches Handlungsprinzip:

«Ein Christ darf mit gutem Recht von seinem Mitchristen in der Gemeinde ein Glaubenszeugnis erwarten, und er ist geradezu verpflichtet, von ihm ein solches entgegenzunehmen. Mehr noch: Der Christ und

die christliche Gemeinde dürfen auch mit gutem Recht von der anderen Lokalkirche ein Zeugnis erwarten, und sie sind verpflichtet, dieses Zeugnis der anderen Lokalkirche entgegenzunehmen.»

Eine interkulturelle Offenheit und Kompetenz sei deshalb – so Kessler und Siller – ein dringendes Erfordernis aller Christen, insbesondere aber der Theologinnen und Theologen, für die die Ausbildung einer solchen Kompetenz explizit in deren Studiengang gehöre.

«Unter einer solchen interkulturellen Kompetenz lässt sich etwa folgendes denken: die Fähigkeit, das eine Evangelium in unterschiedlichen soziokulturellen und daher auch religiösen Kontexten identifizieren zu können, es also von der eigenen Kultur und Religiosität unterscheiden zu können».⁴

Die Lektüre afrikanischer Theologen, die unterdessen durch deutsche Übersetzungen erleichtert ist, kann deshalb zu einem Stück kirchlicher Kompetenzerweiterung beitragen.

Entstehung der schwarz-afrikanischen Theologie

Wenn man einmal absieht von der alten christlichen Theologie im Nordafrika eines hl. Augustinus, in Ägypten und Äthiopien («Als die meisten Bewohner Nordeuropas noch ihren ursprünglichen Religionen anhängen, war das Christentum also in einem grossen Teil Nordafrikas schon verbreitet», fasst die afrikanische Theologin Mercy Amba Oduyoye diese geschichtliche Epoche der ersten Christianisierung Afrikas zusammen⁵), so hat der Ursprung der afrikanischen Theologie seine Wurzeln in der Abgrenzung gegen die Theologie, welche die fremden Missionare seit dem letzten Jahrhundert nach Afrika mitbrachten. Das war oft eine sehr beschränkte Theologie, die zudem sehr stark von den Fragestellungen der europäischen Konfessionen geprägt war. Ein extremes Beispiel belegt die europäischen Überlegenheitsgefühle gegenüber anderen Kulturen auch im Bereich der Theologie: Die englische Society for Missions to Africa and the East meinte damals: «Männer, die nicht geeignet sind, in England ordiniert zu werden, können möglicherweise den Wilden und Ungebildeten gute Missionare sein.»⁶

Es waren allerdings später dann auch engagierte europäische Theologen, die zuerst den Anstoss zu einer eigenen afrikanischen Philosophie und Theologie vermittelten. Das geben Schwarzafrikaner selber zu. Als Anfang der Afrikanisierung des Christentums wird öfters das Buch des flämischen Franziskaners Placide Tempels bezeichnet, das 1945 in Elisabethville (ehemals Kongo, heute Zaïre) unter dem Titel «La philosophie bantoue» erschienen ist:

«Wir glaubten den Eingeborenen gegenüber wie «Alles» gegenüber dem «Nichts» zu stehen. Wir vermeinten, unser Erziehungs- und Zivilisationswerk auf ungebautem Grund aufrichten zu können. Wir glaubten bei der Erziehung der Bantu den vielen «törichten» Gebräuchen, die weder Sinn noch Verstand für uns hatten, keine Beachtung schenken zu brauchen. Wir glaubten, es mit der Erziehung grosser Kinder zu tun zu haben, was ziemlich bequem für uns gewesen wäre. Aber auf einmal wurde uns klar, dass wir es mit einem voll entwickelten Menschentum zu tun haben, mit selbstbewussten Lebensphilosophen, die ganz und gar erfüllt sind von einer eigenen, das ganze All umspannenden Weisheitslehre.»⁷

Vorläufer und Inspiratoren der heutigen afrikanischen Theologie sind aber auch all die afrikanischen Intellektuellen und vor allem die Dichter⁸, die seit den Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika immer wieder auf das Nachwirken des Kolonialismus hingewiesen haben und die in ihren Werken versuchen, die afrikanische Krise zwischen Tradition und moderner städtischer Zivilisation wahrzunehmen, zu analysieren und zu verarbeiten. Als Beispiel einige Gedanken des bekannten kenianischen Schriftstellers Ngugi wa Thiong'o, der in einer Rede vor der Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche Ostafrikas in Nairobi die Zukunftsaufgaben für afrikanische Theologie eigentlich deutlich vorformuliert hatte:

«Wenn in der Vergangenheit die Kirche die Hauptursache für die Verstümmelung der afrikanischen Seele und für die kulturelle Entfremdung gewesen ist, muss sie heute für kulturelle Integration besorgt sein. Sie muss zu den Wurzeln der gebrochenen

³ E. Mveng, Die afrikanische Befreiungstheologie, in: Concilium 24 (1988) S. 353

⁴ Hans Kessler, Hermann P. Siller, in: Bénézet Bujo, Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext, Theologie interkulturell, Bd. 1, Düsseldorf 1986, S. 13 und S. 14.

⁵ Mercy Amba Oduyoye, Wir selber haben ihn gehört. Theologische Reflexionen zum Christentum in Afrika, Edition Exodus, Freiburg/Schweiz 1988, S. 29.

⁶ Zitat aus Mercy Amba Oduyoye, Wir selber haben ihn gehört, aaO., S. 53.

⁷ Zitat aus Heribert Rücker, «Afrikanische Theologie». Darstellung und Dialog, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1985, S. 27.

⁸ Darauf verweist immer wieder Al Imfeld, beispielsweise in «Afrikas Theologie heute», epd 22/88, S. 21 ff.: «Da – wie immer wieder betont wird – alle Afrikaner religiös sind, sind Theologie und Kultur nicht voneinander zu trennen. Daher sind denn die grossen Dichter und Schriftsteller sehr oft auch Theologen. Dichtung und Theologie gehen ineinander über.» Und: «Die frischesten Theologien sind für mich noch immer von Ngugi wa Thiongo (Kenya), Okot p'Bitek (Uganda) und Wole Soyinka (Nigeria) in ihren theoretischen Schriften, deren Material in Romane, Geschichte, Gedichte und auch Theaterstücke einfluss.»

afrikanischen Zivilisation zurückgehen, sie muss die traditionellen afrikanischen Formen der Ehe, die traditionellen afrikanischen Formen des Opfers untersuchen. Warum waren diese Dinge für die traditionelle afrikanische Gemeinschaft sinnvoll und förderlich? Was war das Geheimnis von Mundu Mugo, dem Regenmacher? Welches das der Berge, des Mondes, der Bäume, der Tänze und sogar des zeremoniellen Trinkens und der Schwurformen? Kann der christliche Glaube seinen Kern in einigen dieser Symbole wiedererkennen oder muss christlicher Glaube für immer in die freudlose, graue und trockene europäische «middle class»-Kultur gekleidet sein?»⁹

Diesen Fragen haben sich zunehmend mehr afrikanische Theologen/-innen angenommen, und zwar aus den verschiedenen Konfessionen. Wer einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung einer für Afrika relevanten Theologie sucht, findet in der Arbeit von Heribert Rücker «Afrikanische Theologie» (Innsbruck 1985) eine von einem europäischen Theologen verfasste breite Darstellung, die die Anliegen der verschiedenen Etappen und Strömungen der afrikanischen Theologie dokumentiert. Die als Dissertation angelegte Arbeit versucht dann im zweiten Teil einen Dialog zwischen afrikanischer Theologie und europäischer Transzendentaltheologie zu führen, eine methodisch reflektierte und interessante Auseinandersetzung mit afrikanischem Symboldenken, die allerdings meiner Meinung nach mehr der europäischen Theologie hilft als der afrikanischen Theologie dient.

Darstellungen der Entstehung afrikanischer Theologie gibt es aber auch von afrikanischen Theologen/-innen selbst. So geht beispielsweise die in Ghana geborene methodistische Theologin Mercy Amba Oduyoye im ersten Teil ihres in einer faszinierend klaren Sprache geschriebenen Buches «Wir selber haben ihn gehört» auch auf die Theologie der ersten christlichen Kirchen in Nordafrika, Ägypten, Nubien und Äthiopien ein, beschreibt dann die Missionsbewegungen der letzten Jahrhunderte und schildert das Aufkommen, die Ausdrucksformen, Quellen und Varianten der modernen afrikanischen Theologie. Ihr Fazit nach dem Gang durch die Geschichte:

«Auf alle Fälle stehen wir Christen vor einer neuen Situation: Menschen, die sich so lange Zeit damit zufrieden gegeben haben, Konsumenten einer andernorts angefertigten Theologie zu sein, beginnen selber Produzenten einer eigenen Theologie zu werden, und ihre Theologie ist echte, unverfälschte christliche Theologie. Sie erweitern die Palette unserer Symbole, geben den in der Theologie behandelten Fragen und Problemen neue Tiefe und Farbe und fordern

von uns ein neues, tatkräftiges Engagement.»¹⁰

Auch Bénétet Bujo, geboren in Zaïre und neuerdings Professor an der Theologischen Fakultät in Freiburg (Schweiz), gibt in seinem Buch «Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext» (Düsseldorf 1986) einen eingehenden geschichtlichen Abriss der verschiedenen Stadien, die die afrikanische Theologie in ihrer den Menschen zum Leben in Fülle befreien wollenden Intention geprägt haben. Die befreienden Dimensionen in der traditionellen afrikanischen Gesellschaft, die Erfahrungen mit der Kolonialzeit und den ausländischen Missionaren sowie die Reaktion des neuen Selbstbewusstseins der afrikanischen Schriftsteller (der Bewegung der Négritude) führen zum Entstehen der afrikanischen Theologie. Bénétet Bujo unterscheidet innerhalb der afrikanischen Theologie deutlich zwischen einer afrikanischen Theologie, die sich stark intellektuell-akademisch und «ethno-anthropologisch» um Inkulturation des Christlichen in Afrika kümmert, und einer erneuerten afrikanischen Theologie, die das befreiende Element der afrikanischen Tradition aufgreift und «den Verfechtern der Inkulturationstheologie eine trügerisch deklamatorische Inkarnation und ein bürgerliches Christentum vorwerfen»¹¹. Eine neue afrikanische Theologie darf – so Bénétet Bujo – der Konfrontation mit der sozio-kulturellen Krise der Nachkolonialzeit nicht ausweichen. Die Kirche in Afrika kann sich nicht mit einer bürgerlichen Theologie für Kongressveranstaltungen zufrieden geben, sie muss «mit den Armen teilen» (S. 77); das heisst für Bénétet Bujo, dass die befreienden Wurzeln der Afrikaner (zum Beispiel in der Ahnenverehrung) ernstgenommen und mit der Moderne konfrontiert werden müssen. Diese afrikanische Theologie, die nicht für die Hörsäle der Universitäten, sondern für den Busch, «der der privilegierte Ort ihrer Verkündigung sein müsste» (S. 77), entwickelt wird, ist in Afrika neuerdings im Entstehen. Einige der für diese afrikanische Theologie zentralen Themen sollen im folgenden kurz skizziert werden.

Die afrikanische Theologie und die Bibel

Wie für jede Theologie ist auch für die afrikanische Theologie die Bibel die Hauptquelle¹² ihrer Arbeit. Einer der bekanntesten afrikanischen Theologen, der Anglikaner John S. Mbiti hat eine sowohl informative wie auch theologisch inspirierende Einführung ins afrikanische Christentum geschrieben, die stark von der Rolle ausgeht, die die Bibel bei der Afrikanisierung des Christentums spielt. Interessant sind auf jeden Fall John S. Mbitis Hinweise auf die Bedeutung der Bibelübersetzungen in die afrikanischen

Sprachen für das afrikanische Christentum.

«Durch die Bibelübersetzungen in afrikanische Sprachen kommen die Menschen zu einem neuen Stadium des totalen Eindringens in die Bibel. Vor den Übersetzungen wurde ihnen der Inhalt der Bibel in einer selektiven Weise erzählt – vielleicht einige Geschichten aus dem Buch Genesis und den Büchern der Könige, einige Psalmen, einige Abschnitte aus den Propheten, einige Gleichnisse und Wunder Jesu, einige Auszüge aus den Briefen und so weiter . . . Auf die Dauer erregt dies Unwillen bei den Gläubigen oder den Verdacht, dass man ihnen nur Teile der biblischen Wahrheit sagt, und dass der Rest der Wahrheit vor ihnen verborgen oder ihnen verweigert wird. Kommt aber die Übersetzung der Bibel, sei es der ganzen Bibel oder von Teilen, dann öffnen sich die Türen. Die Leute fühlen sich nun selbst eingeweiht in die Geheimnisse der biblischen Wahrheit, die Geheimnisse des christlichen Weges. Sie haben jetzt vollen Zugang zum Wort Gottes. Gott spricht jetzt ihre Sprache – und die Bibel ist jetzt ihre Bibel. Jetzt endlich sind sie befreit dazu, sie ganz ernst zu nehmen und so anzuwenden, wie sie sie sprachlich verstehen. Auf diese Weise wird die Bibel in der Lokalsprache der am direktesten wirksame Einzelfaktor in der Ausgestaltung des Lebens der Kirche in Afrika.»¹³

Die afrikanischen Christen finden so in der Bibel Texte, die direkt in ihren eigenen traditionellen Lebenskontext hineinsprechen.

«Die Bibel wird sofort zum Spiegel, der die eigenen Erfahrungen, Betrachtungen, Kultur, religiöse Ansichten und Praktiken der Menschen reflektiert, oder zur Fotografie, die diese festhält . . . Die Menschen entdecken, dass es für sie eine Welt von gestern und heute ist, eine Welt wie in ihrem eigenen Leben und ihren Gemeinschaften. Sie ist ein lebendiges Portrait ihrer Kulturen und Erfahrungen, ihrer Geschichte und Geografie, ihrer Ängste und Hoffnungen, ihrer geistigen Sehnsüchte.»¹⁴

⁹ Zitat in Al Imfeld, Verlernen, was mich stumm macht. Lesebuch zur afrikanischen Kultur, Unionsverlag, Zürich 1980, S. 34.

¹⁰ Mercy Amba Oduyoye, aaO., S. 112 f.

¹¹ Bénétet Bujo, Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1986, S. 19.

¹² Die Erklärung von Accra gibt als Quellen der afrikanischen Theologie an: 1. Bibel und christliches Erbe, 2. Afrikanische Anthropologie, 3. Traditionelle afrikanische Religionen, 4. Unabhängige afrikanische Kirchen, 5. Andere afrikanische Realitäten (Lebensformen, Gemeinschaftsleben, Kampf gegen Rassismus, Sexismus und andere Formen wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Unterdrückung). aaO., S. 59 f.

¹³ John S. Mbiti, Bibel und Theologie im afrikanischen Christentum, Göttingen 1987, S. 35.

¹⁴ aaO., S. 34.

Anhand einzelner biblischer Themen (Gebet, Glaube, Heil, Mission) zeigt John S. Mbiti in seinem Buch, wie die Bibel sehr direkt praktisches kirchliches und christliches Leben in Afrika gestaltet. Das Leben selber prägt so das Entstehen einer christlichen Glaubenssprache.

«Ein grosser Teil des theologischen Lebens im christlichen Afrika spielt sich heute als mündliche Theologie ab . . . , aus der lebendigen Erfahrung der Christen.»¹⁵

Afrikanisches Christentum und unabhängige Kirchen

Als die afrikanischen Christen die biblischen Schriften zu lesen begannen, erkannten sie verschiedentlich Widersprüche zu den theologischen Positionen europäischer Missionare. Polygamie und Bedeutung der verstorbenen Ahnen sind da nur zwei Beispiele. Es besteht – so wurde aufgewiesen – ein Zusammenhang zwischen den Bibelübersetzungen und der Bildung eigener unabhängiger (einheimischer) Kirchen, die sehr oft Elemente der afrikanischen Religionen durch Verweis auf das Alte Testament beibehielten. In Afrika gibt es schätzungsweise 6000 unabhängige Kirchen, die aus den Missionskirchen heraus entstanden und noch heute wachsenden Zulauf haben. Die Beurteilung dieser Kirchen hat in der letzten Zeit auch bei afrikanischen Theologen der klassischen Kirchen zu positiveren Schlussfolgerungen als früher geführt: Die unabhängigen Kirchen wurden gar schon «Pioniere in der Förderung einer afrikanischen Theologie» genannt. Herbert Rücker bringt in seiner Arbeit zur afrikanischen Theologie eine differenzierende Auseinandersetzung mit dieser Form afrikanischen Christentums, der 1980 immerhin schon über 14 Millionen Mitglieder angehörten. E. Mveng sieht in diesen unabhängigen Kirchen eine ekklesiologische Frage, die an afrikanische Christen gestellt ist:

«Die ersten afrikanischen Gründer Unabhängiger Kirchen haben, freilich ohne Erfolg, versucht, sich innerhalb der weltweiten christlichen Gemeinschaft einen Platz zu erobern. Sie wurden wegen ihres Bemühens, die Kirche aus der Knechtschaft des Rassismus und der Kolonialherrschaft zu befreien, aus der Geschichte weggestossen, an den Rand gedrängt und in ganz unwürdige Ghettos verschlossen. Die ekklesiologische Frage bleibt dennoch aktueller denn je gestellt, verdoppelt auch noch durch das ökumenische Problem. Die afrikanische Lektüre der Bibel, die Inkulturation des afrikanischen Erbes als wesentliche Dimension der Universalität der Kirche, das Problem der religiösen Freiheit in Afrika und einer echt afrikanischen Spiritualität sind ebenso viele durch die Unabhängige Kirche eröffnete Baustel-

len, die den Theologen auf den Plan rufen.»¹⁶

Afrikanische Spiritualität und christlicher Glaube

Dass sich die Krise der afrikanischen Gesellschaft zwischen Tradition und importierter moderner Zivilisation auch im Religiösen widerspiegelt, zeigt eine Aufsatzsammlung zur spirituellen Suche in Afrika, eine Auswahl von Vorträgen, die an einem internationalen Kolloquium am Studienzentrum für afrikanische Religionen an der Katholischen Theologischen Fakultät in Kinshasa gehalten wurden.¹⁷ Von sehr grundsätzlichen Artikeln über gesellschaftliche Entwicklungen und spirituelles Suchen bis hin zu Fallstudien über afrikanische Ehe-Spiritualität bekommt man hier einen Einblick in die Vielfältigkeit afrikanischen christlichen Lebens und der damit verbundenen Fragestellungen. Hinter diesen aktuellen religiösen Themen ist der Dialog mit dem Erbe der alten afrikanischen Religionen stark zu spüren.

Afrikanische Religionen und afrikanische Theologie

Für diese zentrale Thematik sind hier drei weitere Bücher zu empfehlen, die sich um die «Inkarnation des Christentums» in Afrika bemühen. «Die Inkarnation des Christentums in Afrika kann nur dann gelingen, wenn dargestellt wird, wie die Botschaft Jesu das Anliegen der traditionellen Religion – nämlich die Befreiung – nicht zunichte macht, sondern kritisierend, stimulierend und integrierend weiterführt.»¹⁸ Gerade Bénézet Bujo arbeitet in seinem Buch die befreiende Rolle der traditionellen Religionen heraus, die aus dem afrikanischen Gottesbild als Quelle des Lebens hervorgeht. Suche nach Befreiung zum Leben stellt das wesentliche Moment in den negro-afrikanischen Religionen dar.

«Überall, in allen Riten und Handlungen tritt das Problem der Identität sowohl des Individuums als auch der Gemeinschaft deutlich zutage. Diese Identität muss um jeden Preis verteidigt werden. Dem wird dadurch entsprochen, dass der Negro-Afrikaner den Orientierungspunkt in der Vergangenheit findet, nämlich bei den Ahnen und den Ältesten, die uns die Lebenskunst durch ihre Worte, Gesten und Erfahrungen gelehrt haben, damit das Leben wächst, schön, angenehm und lebbar wird. Indem wir uns vor den von den Ahnen und Ältesten uns als Erbe hinterlassenen Mitteln (Gebete, Riten, Gesten, Worte, Gesetze) befinden, haben wir es mit Heilwirklichkeiten zu tun. Wer zu diesen Mitteln Stellung nimmt – und jeder muss es tun –, entscheidet sich für oder gegen das Leben, für oder gegen den Tod. In diesem Sinn bekommt die Lehre der Ahnen und

Afrikanische Theologie: die erwähnten neuen Publikationen auf deutsch

Afrikanische Spiritualität und christlicher Glaube. Erfahrungen der Inkulturation. Hrsg. V. Mulago gwa Cikala Musharhamina, Theologie der Dritten Welt, Bd. 8, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1986;

Bénézet Bujo, Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext, Theologie interkulturell, Bd. 1, Patmos Verlag, Düsseldorf 1986;

Jean-Marc Ela, Mein Glaube als Afrikaner. Das Evangelium in schwarz-afrikanischer Lebenswirklichkeit, Theologie der Dritten Welt, Bd. 10, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1987;

Herausgefordert durch die Armen. Dokumente der ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen 1976 – 1983, Theologie der Dritten Welt, Bd. 4, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1983;

Al Imfeld, Verlernen, was mich stumm macht. Lesebuch zur afrikanischen Kultur, Unionsverlag, Zürich 1980;

John S. Mbiti, Bibel und Theologie im afrikanischen Christentum, Theologie der Ökumene, Bd. 22, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987; Engelbert Mveng, Die afrikanische Befreiungstheologie, in: Concilium 24 (1988) S. 353–364;

Mercy Amba Oduyoye, Wir selber haben ihn gehört. Theologische Reflexionen zum Christentum in Afrika, Edition Exodus, Freiburg/Schweiz 1988;

Heribert Rücker, «Afrikanische Theologie». Darstellung und Dialog, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1985;

Anselme Titianma Sanon, Das Evangelium verwurzeln. Glaubenser-schliessung im Raum afrikanischer Stammesinitiationen, Theologie der Dritten Welt, Bd. 7, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1985.

Ältesten, soweit dies gottesfürchtige Menschen waren, eine sakramentale Dimension für die Nachfahren.»¹⁹

¹⁵ AaO., S. 205.

¹⁶ E. Mveng, Die afrikanische Befreiungstheologie, in: Concilium 24 (1988) S. 363.

¹⁷ Afrikanische Spiritualität und christlicher Glaube. Erfahrungen der Inkulturation, hrsg. von V. Mulago gwa Cikala Musharhamina, Theologie der Dritten Welt, Bd. 8, Freiburg i. Br. 1986.

¹⁸ Bénézet Bujo, aaO., S. 79.

¹⁹ Bénézet Bujo, aaO., S. 32.

Auf diesem Hintergrund ist dann nahelegend, dass für afrikanische Theologen wie Bénézet Bujo die Ahnentheologie Ansatzpunkte für die Ekklesiologie (durchaus auch kritisch der gegenwärtigen Kirchenpraxis Afrikas gegenüber) und Christologie (Jesus Christus als Proto-Ahn) vermittelt. Auch die für Afrikaner existentielle Frage des Verhältnisses von afrikanischer und christlicher Initiation (Taufe) wird verständlich. Eine auch für unsere Taufpastoral bzw. Taufpädagogik interessante Studie hat in diesem Zusammenhang der afrikanische Bischof Anselme Titianme Sanon herausgegeben mit dem Titel: «Das Evangelium verwurzeln. Glaubenserschliessung im Raum afrikanischer Stammesinitiationen.» Einen bodennahen Glauben strebt für Afrika der kamerunische Theologe Jean-Marc Ela an. Auch er behandelt die Ahnenverehrung und das symbolhafte afrikanische Reden von Gott aus christlicher Glaubenserfahrung heraus als Quelle für neues christliches Leben. Anders formuliert, geht es ihm um das Lesen des Evangeliums mit den Augen des einfachen Volkes.

Diese Aufgabe prägt allerdings auch die Arbeit und die Lebensbedingungen des Theologen selbst. «So sind die Texte zu dieser Studie» – so schreibt Jean-Marc Ela – «beim schwachen Licht einer Petroleumlampe, die auf einem dicken Lexikon stand, geschrieben worden.»²⁰ Lebensnähe zeichnet denn auch diese Gedanken aus, die Ela im Norden Kameruns als afrikanischer «Missionar» aus dem Süden Kameruns geschrieben hat. «Wir müssen von Gott sprechen in einem Land, in welchem der Hirsespeicher *das* Symbol der Welt ist, das den Menschen Schwarzafrikas mehr zu sagen hat, als der Weinberg oder das Weizenfeld.»²¹ Als «bodennaher» Theologe entwirft Ela dann Grundlagen für eine «Pastoral des Hirsespeichers» und gerät dadurch in Konfrontation mit dem von aussen geförderten Anbau von Baumwolle; denn die Baumwolle stillt den Hunger nicht. Afrikanische Theologie wird so zu einer Theologie, die sich aus dem Glauben heraus um die ganz alltäglichen Dinge des Lebens kümmert, die Probleme aufnimmt, die in Afrika beim Palaver verhandelt werden. Ela nennt diese Bemühungen auch «Theologie unter dem Baum», «hat nicht Gott, um sich den Menschen zu offenbaren, die Sprache der Bauern und Hirten gesprochen?»²².

Afrikanische Theologie und gesellschaftliche Herausforderungen

Dass die traditionelle afrikanische Kultur in einem krisenhaften Umbruch ist, nehmen Theologen wie Bénézet Bujo und Jean-Marc Ela deutlich wahr und fragen nach der theologischen Bedeutung dieser Situation, ähn-

lich wie es die lateinamerikanischen Theologen in ihrem Kontext machen. «Wie sollen wir den Gott des Lebens bezeugen in einer Welt, die von den Händlern des Todes beherrscht ist? Das ist die Frage, der wir uns stellen haben, indem wir den grundlegenden Konflikt, der heute Arme und Reiche zu Gegnern macht, in unsere Glaubenserfahrung hineinnehmen.»²³ Für das Christentum in Afrika werden sich in Zukunft neue, im weitesten Sinne seelsorgerliche Herausforderungen ergeben: «Sollen wir uns einschliessen lassen in eine dreidimensionale religiöse Welt von Sünde, Sakramenten und Gnade zu einem Zeitpunkt, da Wirtschafts- und Finanzgruppen unter dem Deckmantel der Zusammenarbeit über Boden, Strände, Bauxit-, Kupfer- und Diamantbergwerke, Uran und Erdöl nicht zu vergessen, über Handel und Tourismus und selbstverständlich auch über die afrikanische Seele entscheiden?»²⁴

So reichen die Themen der afrikanischen Theologie (und damit eng verbunden der afrikanischen Pastoralarbeit) von religiös-kulturellen Fragen bis zu Fragen der konkreten Weltverantwortung an Ort. Wenn man sich in das eine oder andere Buch zur afrikanischen Theologie vertieft, spürt man auf jeden Fall, dass hier neue lebendige Fragestellungen auf die Kirche und die Theologie zukommen, die auch Rückwirkungen auf uns haben könnten. Auf jeden Fall sehen sich die afrikanischen Theologen/-innen selbst nicht nur lokal relevant: «Die Herausforderungen, vor der dabei die afrikanische Theologie steht, wird in ihren Einzelheiten von der Wirklichkeit Afrikas bestimmt, aber auch so ist sie Teil der Herausforderung, welche die Wirklichkeit unserer Welt für alle Menschen bedeutet. Die afrikanische Theologie als ein exotisches Anhängsel zur übrigen Theologie zu betrachten, dies wäre eine Sünde gegen den Heiligen Geist und *das* wäre Häresie.»²⁵ Die afrikanische Theologie ist sich bewusst, in vielen Bereichen eine theologisch pionierhafte und deshalb kreative Rolle zu spielen. Auch wenn das Schwierigkeiten gebe bei anderen Mitchristen, meint John S. Mbiti²⁶, so besage doch ein afrikanisches Sprichwort: «Die Augen des Frosches halten die Giraffe nicht davon ab, aus dem Tümpel Wasser zu trinken.»

Toni Bernet-Strahm

²⁰ Jean-Marc Ela, Mein Glaube als Afrikaner. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Lebenswirklichkeit, Theologie der Dritten Welt, Bd. 10, Freiburg i. Br. 1987, S. 13.

²¹ Jean-Marc Ela, aaO., S. 62.

²² Jean-Marc Ela, aaO., S. 195.

²³ Jean-Marc Ela, aaO., S. 130.

²⁴ Jean-Marc Ela, aaO., S. 165.

²⁵ Mercy Amba Oduyoye, aaO., S. 113.

²⁶ John S. Mbiti, aaO., S. 52.

Pastoral

Der Mann in der Kirche

Es ist ein gewagtes Unternehmen, in einem einzigen Aufsatz ein so vielschichtiges Thema, die Stellung des katholischen Laien in der Schweiz, behandeln zu wollen. Dies um so mehr, als es wohl kaum jemanden gibt, der diese Thematik kompetent genug zu überblicken vermag. Im Zeitalter der Frauenkommissionen bedeutet das zudem Neuland für viele Männer der Kirche. Hier sollen nur die wichtigsten Fakten punktuell angedeutet und auf die wunden Stellen nur sachte hingewiesen werden.

Der katholische Mann ist nur ausnahmsweise Gegenstand einer eigenen Erwähnung, geschweige denn einer speziellen Untersuchung, und doch gibt es kaum ein lohnenderes Gebiet in der modernen Pastoral.

1. Bedrängende Fragen des katholischen Mannes, Konfliktsituationen des modernen Katholiken

Konflikte mit dem Selbstverständnis

Der Mensch, der Mann will ernst genommen werden und hat als Christ auch ein Recht darauf. Er muss erleben, dass seine Kirche, sein Glauben, in Medien, von Berufskollegen, und nicht nur von andersgläubigen, grossen Teilen der Öffentlichkeit kaum merklich und versteckt bis offen und massiv in Frage gestellt werden.

Die Kirche selber tangiert in vielen Belangen seine *persönliche Freiheit*, verlangt, wie zum Beispiel der Staat durch die hierarchischen Einrichtungen des Militärs, gebietsweise nach einer festen Ordnung, und das bedeutet vorerst Unterordnung, der er sich zu fügen hat. Bei jeder Forderung dieser autoritären Einrichtungen hat er sich immer wieder damit abzufinden, dass schliesslich nur die wohlgeordnete Freiheit auch seinen Selbstwert gewährleistet. In der politischen Situation von heute: Als Katholik will er nicht unbedingt in der sich christlich nennenden, lies katholischen Partei mitarbeiten. Er ist vielleicht vorwiegend sozial eingestellt oder besonders freiheitlich und findet in anderen Parteien als der CVP oder CSP das seinem Selbstverständnis besser zusagende Milieu.

Der Katholik kennt die sogenannten evangelischen Räte von Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit, deren Einhaltung er besonders respektiert. Warum aber die Ehelosigkeit heute so betont wird, geht dem vom Ghetto-Katholiken zum welt- und konfessionsoffenen «Laien» Aufgestiegenen nicht recht ein, nachdem viele Priester in der Schweiz weder arm noch gehorsam sind.

Konflikt mit dem

Demokratieverständnis

Als freier Staatsbürger bejaht der Katholik die Demokratie und reagiert empfindlich auf undemokratisches Verhalten im Rechtsstaat¹. Er stuft denn auch die Verweigerung der Gehorsamspflicht einiger moderner Priester gegen die kirchliche Obrigkeit als undemokratisch ein.

Der Demokrat ist es gewohnt, andere Meinungen zu tolerieren und überträgt diese Haltung natürlich auch auf den Kirchenbereich. Er möchte Demokratie auch in der Kirche sehen und versteht es nicht, wenn zum Beispiel bei Bischofsernennungen wohlverworbene Rechte übergangen werden. Er sieht keinen Grund, warum die Kirche nicht demokratisch(er) strukturiert ist. Oder sollte die Botschaft Christi dies verbieten?

Konflikt mit der äusseren Wertschätzung durch die Umwelt

Der Katholik sieht mit Unwillen, wie Katholisches versteckt und offen heruntergespielt wird im öffentlichen Leben, wie Aussehen und selbst katholische Kreise mit der altbewährten Spottaktik arbeiten, wie das Priesterbild, kirchliche Einrichtungen und Bräuche verniedlicht, ja vertrottelt werden.

2. Kirche und katholischer Mann

Fragen wir uns ernsthaft, wie es mit der Unterstützung, der Wertschätzung des katholischen Mannes durch seine Kirche, das heisst die Vertreter der Kirche steht. Die Antwort auf diese Frage lautet meiner Meinung nach, auf eine Kurzformel gebracht, *verbo*: ja, *opere*: nein. Der katholische Mann gilt kirchlich als der Laie, von laos, das Kirchenvolk. In der heutigen Auffassung von Laie = Nichtfachmann sieht es der Katholik gerade umgekehrt. Priester zeigen wegen ihrer einseitig sprachlich-philosophischen Ausbildung oft ein fast hilfloses Unwissen gegenüber dem, was heute vorwiegend den weltlichen Fachmann ausmacht: naturwissenschaftlich-technische Kompetenz. Hier macht sich übrigens das Fehlen einer modernen Theologie der Schöpfung schmerzlich bemerkbar.

Betrachten wir die Einschätzung und Zuwendung des Priesters zum Manne in den verschiedenen Lebensaltern, stellen wir auffallende Unterschiede fest.

Knabenalter

Die Kirche hat spätestens zur Hitlerzeit gelernt, dass in der Jugend ihre Zukunft liegt und umwirbt folglich den Christen bereits im Knabenalter und gewinnt ihn als Ministranten, Jungwächter, katholischen Pfadfinder und in andere kirchliche Organisationen. In der Ausbildung zum Priester nimmt die Ju-

gendarbeit einen erfreulichen Platz ein. Es wird sogar eine Psychologie des Jugendlichen gelehrt – eine solche des Mannes nicht.

Jünglingsalter

Diese für den werdenden Mann so schwerwiegende Zeit der oft schmerzvollen Entscheidungen mit Langzeitwirkung stand früher, noch zu Prälat Meiers Zeiten, glücklicherweise fast im Brennpunkt des kirchlichen Interesses. Sehr zu Recht, denn hier muss der junge Mann die lebensentscheidenden Weichen stellen wie Berufswahl (Art, Ort, Möglichkeiten der Entwicklung), Partnerwahl, Ortswahl. Jeder dieser langfristigen Entscheide hat seine spezifischen Konflikte. Denken wir bei der Ortswahl an die Orts- (= Heimat-)treue oder Wegzug für immer, Land-/Stadtflucht oder jahrelange Migration und an die Probleme der Entwurzelung und Wiederverwurzelung usw.

Hier beginnt der junge Mann sich erstmals nach fremden Hilfen umzuschauen. Früher waren dies die kompetenten Eltern, Lehrer und Priester, und die «Jungmannschaft» bot ihm mannigfache Hilfe. Heute steht ihm keine Jungmannschaft mehr zur Seite, dafür Kollegen oder Freunde, die sich aus dem Interessenbereich des Jugendlichen rekrutieren. Priester können, weil in naturwissenschaftlich-technischen Bereichen, die ja nach wie vor bevorzugt werden, inkompetent, kaum mehr Hilfe stellen oder werden schlicht nicht mehr akzeptiert.

Rentenalter

Hier erfreut sich der Mann plötzlich einer ihm unerwarteten Wertschätzung, vielleicht weil er nicht mehr so kombattant ist wie zur Zeit der Vollreife. Er ist nun zusammen mit den Gefangenen, den Homosexuellen, Drogensüchtigen, Hotelangestellten, Zirkusakrobaten und AIDS-Leuten zu einer Art Randgruppe aufgestiegen, die sich des Interesses gewisser sich avantgardistisch gebender Geistlicher erfreuen darf. Und siehe da, viele Funktionen in der Kirche lassen sich hier im vorgerückten Alter noch wahrnehmen, die der Mann auch bereits im Manesalter übernommen hätte, wäre er bloss darauf angesprochen worden.

Die Männer-Erfassung

Tätige Männervereinigungen haben eindeutig mehr Aussicht, den Mann zu gewinnen, als rein spirituelle Gruppierungen, obwohl deren Chancen durchaus auch da sind. So stehen Turnen und Sport, karitative, helfende Tätigkeiten im Vordergrund. Die Unzahl solch tätiger Vereine beweist es. Da gibt es recht wenige, die ausschliesslich dem Vergnügen dienen, besser haben es jene, die den Spieltrieb ausnützen oder kulturelle und musische Tätigkeit fördern, und solche, die

dem Mitmenschen Hilfe bieten wie Samariter, Lebensretter usw.

Bedenken wir, dass in der Schweiz mindestens 1 Million katholischer Männer leben, von denen ein Gutteil gerne etwas für die Kirche tun würde, dann liegt hier ein *riesiges Brachland* vor. Brach heisst unbearbeitet, Reservefläche, die aber von der Bereitschaft her eher im Abnehmen begriffen ist. Pfarrer, die sich von ihrer Aufgabe überfordert fühlen, mögen wissen, dass sie massenweise ungenutzte Kräfte in ihrer Pfarrei besitzen. Denken wir an die über 50 Jahre Alten. Es sind jene Jahrgänge, von denen in den vierziger Jahren jährlich etwa 40000 in Jugendorganisationen² und in der Jungmannschaft organisiert waren. Rechnen wir mit einer Dauer dieser Blütezeit von 15 Jahren, einer Erneuerung alle drei Jahre und subtrahieren wir die Abgänge, so leben heute noch mindestens 120000 katholische Männer, die in ehemaligen Jugendorganisationen herangewachsen sind und von denen ohne besonderen Effort auch heute noch ein schöner Teil mobilisierbar wäre. Doch, im Gegensatz zur Frau:

Männer wollen geholt werden

Viele Pfarrer klagen, es sei noch nie gelungen, Männer zur Mitarbeit in der Pfarrei zu bewegen. Dies mag zutreffen, doch sei hier die Frage gestellt, wie ernst und vor allem für eine wie konkrete Aufgabe dies auch wirklich versucht worden sei.

Im Gegensatz zu Frauen, die sich oft selber bewerben, geschieht dies durch Männer praktisch nie. Sie wollen geholt werden, am Arbeitsplatz³, in der Familie, beim Hobby in der Freizeit, und sie sagen lange nicht immer ab, sondern nehmen im allgemeinen gerne Aufgaben an – temporär oder dauernd –, bei denen sie *nicht dienen, sondern helfen* können. Männer wollen mit ihrem Tun, wenn es schon freiwillig und unentgeltlich zu sein hat, etwas schaffen, bei dem sie ihre Tatkraft, ihr Geschick, ihre Erfahrung, ihren Esprit einsetzen, ja eine gewisse diskrete Überlegenheit demonstrieren können. Das nennen sie dann eben helfen. Männer sind, davon bin ich überzeugt, das beste Anlagekapital einer Pfarrei. Viele Pfarrer schrecken vor den Schwierigkeiten zurück, welche die Männerpastoral zugegebenermassen bringt. Als solche werden etwa genannt:

¹ Rudolf Friedrich, Vom Sinn der demokratischen Rechtsordnung. Plädoyer für die Einhaltung unserer Demokratie und ihrer Normen, in: Der Staatsbürger 7/1988.

² Joseph Jung, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz, Freiburg 1988.

³ Alois Elmiger, Praktische Hinweise und Überlegungen zur Gründung von Männergruppen in den Pfarreien, in: Aufmunternde Anleitung zu einem Neubeginn, Katholischer Männerbund des Kantons Luzern 1987.

– Männer besitzen weniger Charme als die Frauen;

– Männer haben eine eigene Meinung, sind schwerer lenkbar – die früher viel belachten «Gebrüder Nick» (Kirchenpflege gegenüber dem Pfarrer)⁴ gehören wohl der Vergangenheit an;

– Männer sind meistens härter eingespannt ins berufliche, gesellschaftliche, militärische, politische Leben, sie sind weniger frei verfügbar;

– Männer kommen nicht von selbst, sie wollen «ein Aufgebot haben»;

– Männer zu gewinnen benötigt nicht weniger Phantasie und Feingefühl, als Frauen zu engagieren.

Männer, das lukrative Bankleihen

Wenn es gelungen ist, Männer für konkrete Aufgaben zu motivieren, was grob geschätzt 5% Mehrbelastung bedeutet («Anleihe»), dann bewirkt dieser Zeiteinsatz auf Jahre hinaus jährlich 100% Kapitalauszahlung durch Entlastung. Wahrlich ein lukratives Bankgeschäft. Nur, es muss gut überlegt werden und gelingt nicht jedem. Ich komme zurück auf «verbo et opere» aus dem Confiteor. Davor steht eben das wichtige dritte Wort «cogitatione». Erst mit ihr zusammen wird es gelingen, denn Männer sind allzeit aktionbereit und suchen immer nach dem höchsten Meister⁵.

3. Katholischer Mann und Kirche

Ist nach dem 2. Vatikanum das Leben des mündigen Katholiken leichter geworden? Angesichts der mannigfachen Anforderungen kann nicht davon die Rede sein. Seine Situation ist eher schwieriger geworden, und von der Männerkirche Schweiz, die im Grunde genommen eine Frauenkirche ist (sie ist noch immer eine Männer-Amts-Kirche), erfährt er nur minimale Hilfe für das Männerspezifische. Welches sind die Bedürfnisse des modernen Mannes im Hinblick auf die Kirche? Er verspürt noch immer eine deutliche, wenn auch oft versteckte oder gar verschüttete innere Bereitschaft für das Religiöse – dies betonen nicht etwa Priester, sondern Psychologen und Psychiater.

Spiritualität ist im Grunde gefragt, und wenn sie auf die Dauer von der Kirche nicht angeboten wird, bestehen die Gefahr der Abwerbung durch Sekten, die Verlockungen des New Age usf.

Laisser faire ist keine Lösung und führt zum Niedergang

Wenn heute keine Aktivierung des katholischen Mannes möglich ist oder sogar nicht gewünscht würde, ist ein rascher Niedergang des katholischen Einflusses in der Öffentlichkeit vorauszusehen. Es fehlt bereits weitgehend an Männernachwuchs in den katho-

lischen Vereinen. In der Folge haben verschiedene Verbände, bisher reine Männerdomänen wie KAB, ihre Reihen den Frauen geöffnet, mit mässigem Erfolg. Auch auf politischem Gebiet ist leicht ein Rückgang der christlichen Parteien vorauszusehen, wenn es auch «gute Katholiken» in anderen Parteien gibt. Ich betrachte dies als eine Langzeitwirkung des Fehlens eines kirchlich ermunterten, geförderten und eben auch geschulten Nachwuchses. Die Wahlergebnisse in verschiedenen Landesteilen sprechen da eine deutliche Sprache. Auch die alarmierenden Kirchenaustritte, die sich in gewissen Städten häufen, sagen dasselbe. Sind sie nicht vielleicht das Resultat eines Pastoralkonzeptes der letzten Jahre, das überprüft werden müsste – unter Einbezug der Frauen und Männer?

Verhältnis zum evangelischen Mitchristen

Seit dem Einsetzen des grundlegenden Gesellschaftswandels vor rund 20 Jahren hat sich nicht nur ein verstärkter Pluralismus der Meinungen und Überzeugungen eingestellt, auch im katholischen Lager, sondern der wirtschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche Rückstand der Ghettokatholiken⁶ ist aufgehoben, so dass heute auf praktisch allen Gebieten unserer Gesellschaft Gleichstellung mit den Protestanten erreicht ist. Dies führte einerseits zu einem entkrampften Verhältnis zu unseren Glaubensbrüdern evangelischer Ausrichtung, andererseits zu einem merklichen Abbröckeln der katholischen Vereinigungen⁷, die heute um ihr Überleben kämpfen. Die Bewegungen der beiden Konfessionen aufeinander zu ist anfänglich mit *Oberwind – Unterluft* verglichen worden, wie sie etwa die Meteorologen kennen. Gemeint sind hier aber die ökumenischen Annäherungsbemühungen auf wissenschaftlich-theologischem Gebiet («Oberwind»), die nicht immer identisch waren mit dem Folgen können oder -wollen der als «der Unterluft» titulierten Auffassung des Mannes von der Strasse. Hier ist in den letzten Jahren der frische Oberwind auf beiden Seiten durchgedrungen, nachdem selbst von päpstlicher Seite ein Aggiornamento und eine Apertura gefordert worden ist.

Heute sind auf protestantischer wie auf katholischer Seite die Kirchen zu einem Spannungsfeld geworden. Auf katholischer Seite zwischen zunehmender Eigenverantwortung des Katholiken und der «unvermeidlichen Reglementierung, die dazu dient, die Einheit von Lehre und Lebensform zu wahren»⁸.

Einstellung des Mannes zur Frage der Frau in der Kirche

Nach zahlreichen Gesprächen mit Männern konnte immer wieder festgestellt wer-

den, dass sich der katholische Mann gegenüber der heutigen Situation der Frau sehr aufgeschlossen zeigt. Er befürwortet im allgemeinen das Engagement der Frau in der Kirche, ohne sich über ein Priestertum auszusprechen, obwohl auch dieses von vielen Männern nicht abgelehnt würde. Hier schwebt vielen Katholiken die Lösung der orthodoxen Mitchristen vor, die uns ohnehin in vielerlei Hinsicht ein Vorbild sein können.

Die Leib- und Geschlechtsfeindlichkeit, wie sie in vielen Formen der Emanzipationsphilosophie festzustellen ist⁹, liegt dem katholischen Mann doch meistens fern, genau wie ihr Gegenteil, die heutige Blossstellung des weiblichen Körpers in erotisierten Medien. Eine massvolle Marienverehrung, ohne die Übertreibungen, die zeitweise vorkamen, aber auch ohne ihr heutiges Verdrängen, wird von den meisten Männern begrüsst. Ebenso wird die Beispielhaftigkeit der Heiligen akzeptiert, da diese in vielen Lebenslagen dem religiös engagierten Manne eine Hilfestellung bieten kann.

Ob ein Priestertum der Frau zu einer noch weitergehenden Abstinenz der Männer vom Kirchenbesuch führen wird, muss offen bleiben. Viele Männer sind überzeugt davon. Die Ordinierung von Frauen in der protestantischen Kirche hat bis anhin unseres Wissens noch keine deutlichen Auswirkungen in dieser Richtung gezeigt, hat den auch dort spürbaren Pfarrermangel nicht zu eliminieren vermocht.

4. Zur Situation des Katholiken in der heutigen Gesellschaft

Bekanntlich sind alle Schweizer vor dem Gesetz gleich, Privilegien des Geschlechtes oder der Religion gibt es nicht. Seit der Volksabstimmung von 1973 sind auch die den Katholizismus desavouierenden Ausnahmebestimmungen der Bundesverfassung weggefallen. Nachdem ihm die Kirche «Mündigkeit» zugesprochen hat, wechselte der Katholik auch seine Einstellung zur Kir-

⁴ Josef Zihlmann, *Wie sie dachten und was sie taten. Eine Kulturgeschichte des Luzerner Hinterlandes*, Willisau, im Druck.

⁵ Karl Dürkheim, *Der Ruf nach dem Meister*, Bern 1986.

⁶ Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1847–1919*, Zürich 1972.

⁷ Urs Altermatt, *Die Wertvorstellungen gleichen sich immer mehr an. Zum Aufstieg und zum Abbröckeln des «katholischen Milieus»*, in: *Vaterland* Nr. 267 vom 17.11.1988.

⁸ Hans Bernhard Meyer, *Probleme mit der Kirche*, in: *mann+christ* 7/8, 1988.

⁹ Josef Orgass, *Männerseelsorge – Bestandteil des umfassenden Heilsdienstes der Kirche. Anmerkungen zu den Richtlinien für Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit*, in: *Mann in der Kirche* 6/1984.

che. Er gelangte, wie ich es formulieren möchte, *von der Obödienz zur Akzeptanz*, das heisst, nicht mehr der Gehorsam der Kirche gegenüber steht im Vordergrund, sondern die in Mündigkeit freie Beipflichtung oder eben Distanzierung zu den Wünschen der Kirche. Auch die kirchlichen Vernehmlassungen sind heute nicht mehr Dekrete, in denen es von anmassenden Verben wie «wir bestimmen, wir verlangen, wir genehmigen, wir erlauben» wimmelt, sondern Hirten-schreiben sind bescheidener, menschlicher, eben demokratischer geworden.

Der gesellschaftliche Wandel vollzieht sich derart rasant, so rasch wechseln die Verhältnisse in Wissenschaft, Kultur, in den Bereichen des Mannes und seiner Stellung zur Ehefrau, zu Familie, Beruf, Staat und Kirche, dass er oft überfordert ist. In dieser Situation braucht er je länger, desto mehr Gelegenheiten und Orte der Begegnung mit Gleich- oder doch Ähnlichgesinnten. Er braucht das Gespräch, das Sichaus-sprechen-Können, und zwar im eigenen Kreise, «vor Ort», und nicht unbedingt in eigenen «Bildungs»-Häusern. Er braucht den Ideenaustausch, die gemeinsame Auseinandersetzung. Er braucht Kreise, in denen er sich als gleichwertiger Kollege aufgenommen fühlt, wo er Freundschaft empfinden und selbst ausüben kann. In katholischen Vereinigungen fühlt er sich da richtig domestiziert¹⁰, und zwar meine ich dies, in Erweiterung zu P. Webers geistreicher Formulierung, im Doppelsinn des Wortes, nämlich als ein Wesen, das ein bergendes Haus (= Organisation) gefunden hat, wie im heute häufiger gebrauchten Sinne des Gezähmtwerdens, weil ihm sonst Gefahr droht, seelisch, geistig, gesellschaftlich, religiös zum Wildwuchs und damit zum Freiwild zu werden und wie ein jagdbares Wildtier zur Beute fremder Jäger – Ultralinke oder -rechte, Sekten, Gurus usw. – zu werden.

Katholische Vereinigungen können für den Mann zu richtigen Fixpunkten¹¹ im immer hektischer fliessenden Strom der Veränderungen und Unsicherheiten unserer Zeit werden. Gerold Beck sah einen solchen Fixpunkt für den katholischen Akademiker im Schweizerischen Studentenverein (Schw StV), als Zentralpräses des Schweizerischen Katholischen Männerbundes (SKMB) weiss er auch um die Bedürfnisse des nicht akademisch gebildeten Katholiken, der genauso als domestizierter Christ sich an das gesicherte Haus seiner Männergemeinschaft halten kann.

Problematik der viri probati

Das Phänomen des Priestermangels stellt sich heute so dringend, weil unter anderem die kirchlichen Kreise dauernd von Gläubigengruppen bedrängt werden. So

starrt heute alles gebannt auf die Frauen und erhofft sich von ihrer Seite eine Linderung der Situation. Viel näher gelegen, weil kurzfristiger lösbar, wäre die mit geringen Mitteln mögliche Unterstützung der Männerbewegung und die Förderung der Männerspiritualität gewesen. Diese Lücke ist heute schwer zu schliessen, wenn sie überhaupt geschlossen werden kann. Hier gibt es leider nicht, wie beim Bundesrat, eine Zauberformel. Viri problemati. Das lange Hinauszögern mit dem Einsatz von viri probati wird von den Männern als ein Hinweis auf die Hemmungen der Hierarchie für diese Lösung betrachtet. Einmal mehr: Man hat Hemmungen, sich mit den Männern überhaupt zu beschäftigen. Wer betrachtet sich schon selbst als probatus? Und gibt es nicht ebenso sehr die feminae probatae, die an der Seite des Mannes kirchliche Dienste übernehmen könnten, und ist denn nicht die Lösung mit den Laientheologen eine gute Sache? Praktisch jede Pfarrei kennt die leidigen Vordränglinge, meist eher problematische Katholiken. Sie sind glücklicherweise seltener als die vielen schweigenden Zurücksteher, die sich als schweigende Mehrheit einen Dienst in der Kirche nicht zutrauen und sich als zu wenig probat betrachten. Sie

wären bei richtigem Einsatz doch das, was sich die Kirche vom katholischen Mann verspricht – und sie wären erst noch die ökonomische Lösung.

5. Zusammenfassung

Die Situation des katholischen Mannes ist gekennzeichnet durch viele Schwierigkeiten mit der heutigen Zeit, aber auch mit der Kirche. Die Schwierigkeit der Kirche mit dem katholischen Mann besteht doch wohl darin, dass sie diese gar nicht wahrnimmt oder nicht wahrhaben will. Der Ernst der gegenwärtigen Situation hat auch seine Vorteile: Es ist viel Hilfsbereitschaft des Katholiken vorhanden, aber Männer wollen geholt werden¹².

Josef Brun

¹⁰ Karl Weber, Votum anlässlich des Treffens der Strukturgruppe SKVV mit den Mitgliedorganisationen des Volksvereins, die nicht Verbände mit Basismitgliedstruktur sind, am 2.9.1988 in Zürich.

¹¹ Gerold Beck, Festrede am 127. Neujahrskommers der «Semper Fidelis», Mittelschulverbindung des Schweizerischen Studentenvereins, am 29.12.1988 und Pressebericht (KS) vom 31.12.1988: «Semper Fidelis als Raum und Ort der Begegnung».

¹² Alex Blöchliger, Die Männer nicht vergessen, in: mann + christ 1/1988.

Die Ehe – Zeugnis des Glaubens durch Menschlichkeit

Immer noch geht jedes menschliche Leben aus der Liebe von Mann und Frau hervor. Immer noch wird deshalb das Gelingen des Menschseins mit dem Gelingen der Ehe zu tun haben. Soll unsere Zukunft menschlich bleiben oder gar menschlicher bleiben, müssen wir den Möglichkeiten nachspüren, die Ehe krisenfester zu machen.

Die Ehe als Sakrament des Glaubens – eine dogmatische Leerformel?

Dass die Ehe zu den sieben Sakramenten zählt, gehört, zumindest bei der älteren Generation, zum selbstverständlichen Glaubenswissen eines Katholiken. Weniger bekannt dürfte die Tatsache sein, dass der erste lehramtliche Text zu dieser dogmatischen Aussage aus dem zwölften Jahrhundert stammt.¹ Das erste Jahrtausend hat also den Glaubenssatz, dass die Ehe ein Sakrament sei, als solchen gar nicht gekannt. Das bedeutet aber nicht, dass der Sachgehalt dieses Satzes nicht geglaubt und gelebt worden wäre.

Hauptbeleg für unseren Glaubenssatz bleiben immer noch die Texte des Konzils von Trient.² Zunächst wird darin festgehal-

ten, dass die Ehe zu den von Christus gestifteten sieben Sakramenten gehört. Sodann wird diese Aussage folgendermassen begründet: Christus hat durch sein Todesleiden die natürliche Liebe zwischen Mann und Frau – die im Schöpferwillen begründet ist – gnadenhaft vollendet und zu unauflöslicher Einheit gefestigt. Durch diese Gnade übertrifft die christlich gelebte Ehe die Ehen im Alten Bund. *Deshalb* ist sie gemäss der ganzen kirchlichen Tradition zu den Sakramenten des Neuen Bundes zu zählen. Zu dieser Tradition zählt auch, dass das Sakrament durch den Konsens unter Getauften zustande kommt.

Ehe als Schule der Menschlichkeit

Man kann sich fragen, ob die Kirche mit ihrer Lehre von der Sakramentalität der Ehe nicht einer Idealisierung Vorschub leistet, die am Leben vorbeizieht. Welches Brautpaar tritt denn an den Traualtar in der Absicht, ein «Zeichen» zu setzen für den Bund zwischen Christus und seiner Kirche oder für die Kirche als geschichtliche Repräsentation der Liebe Gottes? Wollen sie nicht einfach bei-

¹ Zweites Laterankonzil (1139), Kanon 23 (Denzinger³⁶, Nr. 718).

² 7. Sitzung, Kanon 1 (Denzinger³⁶, Nr. 1601, Neuner-Roos¹², Nr. 506); 24. Sitzung (Denzinger³⁶, Nr. 1797–1812, Neuner-Roos¹², 731–746).

sammen bleiben, eine Familie gründen, im Vertrauen auf Gottes Kraft?

Darauf lautet die Antwort: Tatsächlich ist nicht die Ehe als solche schon christlich, sondern die Ehe, die christlich *gelebt* wird. Es gibt aber kein christliches Leben ohne den Einsatz für die Menschlichkeit des Menschen. Um diese Menschlichkeit war denn die Kirche auch mit ihrer Lehre von der Ehe besorgt, mochte sie auch in der Praxis (Eherecht) hinterher hinken. Sie hat, wie Jesus, gegen jüdische und heidnische Praxis die menschliche Möglichkeit der Treue verteidigt. Sie hat, gegen germanisches Recht, die Frau aus dem Status des Eigentums befreit, deshalb auch die zur freien Partnerwahl berechtigte Ehe der Besitzlosen zur Normalform gemacht. Sie hat weiter die Ehe als Geschlechtsgemeinschaft gegen die spiritualistischen Sekten des Mittelalters verteidigt. Sie hat, im Widerstand gegen die Reformatoren, die Freiheit der Eheschliessung auch gegen die Bevormundung durch die Eltern gesichert. Sie hat die Ehe seit der Aufklärung gegen die Übergriffe eines immer mächtiger werdenden Staates verteidigt.

Und heute? Heute verteidigt sie die Fähigkeit des Menschen zu unverbrüchlicher Treue gegen eine vielfache Verzweiflung am Menschen. Geben die Verzweifelnden denn nicht indirekt zu, dass der Mensch nichts notwendiger braucht als verlässliche Liebe und vorbehaltlose Annahme? Gewiss ist die Geschichte der kirchlichen Ehelehre nicht frei von Verklemmungen und Verkürzungen. Auf das Ganze gesehen bleibt sie trotzdem ein einziger Appell für mehr Menschlichkeit. Dafür haben wahrhaft christlich gelebte Ehen zu allen Zeiten den Beweis erbracht.

Ehe als Zeugnis des Glaubens

Die Ehe ist keine gottesdienstliche Handlung, sondern das Leben selbst. Dieses aber spielt sich auf dem harten Erdboden ab. Wie kann also das Leben zweier Menschen in der Ehe zum Glaubenszeugnis werden? Einmal dadurch, dass Menschen hier eine Wahrheit leben, die jeder Vernunft widerstreitet: die Möglichkeit unverbrüchlicher Liebe in der Kraft Gottes. Eine christlich gelebte Ehe zeigt, dass Menschen sich gerade dann ganz gewinnen, wenn sie sich vorbehaltlos zu verlieren wagen, und das nur im Vertrauen auf die bergende Nähe Gottes.

Diese Nähe Gottes ist zugleich auch vergebende Nähe. Wo man glaubt, dass Gott den Menschen annimmt, wie er ist, können auch Menschen einander annehmen, wie sie sind. Sie brauchen auch das Grau des Alltags, das Abkühlen emotionaler Bindung nicht zu fürchten. Sie wissen um einen anderen Grund ihres Zusammenhalts, der ihre Ehe gerade nicht zur reinen Vernunftthe verkommen lässt. Illusionslose Bereitschaft

zur Vergebung ist geradezu das Gütezeichen christlich gelebter Ehe.

In diese Illusionslosigkeit ist auch der Glaube selber hineingenommen, seine Unsicherheit und Schwäche, seine mangelnde Kraft, das Leben ganz zu durchdringen. Denn Gott hat die Verheissung seiner Vergebung auch noch dem verschlissenen Glauben des Alltags zugesagt. Darin wird noch einmal das Eigentümliche der Ehe als Sakrament deutlich. Sie wird auch dadurch zum Zeichen des Glaubens, dass sie auf die Gebrochenheit aller irdischen Existenz hinweist und eben darin die heilende Nähe Gottes bekennt. Denn Christus gab sich für eine sündige Kirche dahin, um sie «zu heiligen und zu reinigen»³. Er muss ihre «Flecken und Runzeln» abwaschen. Indem die Ehe auch davon Zeugnis gibt, wird sie recht eigentlich zum «Sakrament der irdischen Wirklichkeit».

Christen werden darum in ihrer Ehe immer wieder auf ihren am Kreuz durchbohrten Herrn zu blicken haben, um am gegenseitigen Versagen nicht zu zerbrechen. Sie werden aber auch auf den auferstandenen Herrn blicken, um sich zu vergewissern, dass er sich ihnen, wie einst dem Thomas, in ungebrochener Liebe immer neu zuwendet.⁴

Markus Kaiser

³ Eph 5,25–27.

⁴ Gebetsmeinung für Juni: «Das Herz des Herrn soll die Familien stärken und zum Zeugnis ihres Glaubens und ihrer Liebe befähigen.»

kumentation veröffentlicht¹ und der Öffentlichkeit vorgestellt.

Arme Frauen in der Schweiz fallen nicht auf: Die von der Studie erfassten Frauen führen in der Regel ein unauffälliges Leben. «Ihre Armut ist weitgehend verborgen. Sie versuchen sie nach Möglichkeit vor der Umgebung zu verstecken. Sie fallen z. B. auch nicht durch Verwahrlosung und Suchtverhalten auf. Das landläufige Bild der «selbstverschuldeten» Armut trifft für sie nicht zu» (S. 49). Über das zahlenmässige Ausmass von Armut von Frauen gibt aber auch die vorliegende Studie keine Auskunft. Vom zeitlichen und finanziellen Rahmen her – für die Finanzierung musste aufgrund eines Generalversammlungsbeschlusses des Jahres 1987 die Caritas Schweiz aufkommen – konnte sie diese Daten nicht erheben, und von der Absicht her, der Praxis zu dienen, wollte sie das auch nicht. Ihr ging es vielmehr um die Frage nach den Lebensumständen der von Armut betroffenen Frauen und um die daran anschliessende Frage nach den Möglichkeiten, diese Lebensumstände, insofern sie nicht Einzelschicksale sind, sondern strukturelle Ursachen haben, zu verändern. Gefragt wurde also nicht nach dem Ausmass der Armut von Frauen in der Schweiz, sondern nach dem Gesicht dieser Armut. Und weil dieses Gesicht im Vergleich zur Vergangenheit auffällig neue Züge aufweist, bezeichnet man diese Armut seit einiger Zeit denn auch als *Neue Armut*.

Anlage und Tragweite

Aufgrund einer Material- und Literaturanalyse wurde zunächst eine Liste von interessierenden Fragestellungen erarbeitet. Daran schloss sich eine Expertinnenbefragung an: Die Projektgruppenmitglieder beantworteten einen offenen Fragebogen, der aus der Liste der interessierenden Fragestellungen entwickelt wurde. Dies führte zur eigentlichen Datenerhebung in zwei Richtungen: Erstens wurde ein Erhebungsbogen für Akten von Frauen, die einer Institution ein Hilfsgesuch gestellt hatten, entwickelt und zweitens ein Fragebogen an betroffene Frauen selbst. Während der Datenerhebung wurde laufend darauf geachtet, dass es zu keinen regionalen und strukturellen Ungleichgewichten kam (allerdings wurde der Kanton Tessin überhaupt ausgenommen). Auszuwerten waren so schliesslich 299 Erhebungsbogen über Frauen, über die bei verschiede-

Berichte

«Arme Frauen in der Schweiz»

Auch in der Schweiz gibt es materielle Armut, und von dieser Armut sind in besonderer Weise und vermutlich zunehmend Frauen betroffen, und zwar vor allem Frauen in ganz bestimmten Lebenssituationen: Alleinerziehende und ältere Ledige oder Geschiedene. Auf diesen Punkt kann die von der Caritas Schweiz und dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) getragene und von der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Sozialforschung und Beratung, Rüschiikon, (wsb) durchgeführte und von einer Projektgruppe der beiden Verbände begleitete Studie gebracht werden. Eine Kurzfassung dieser Studie mit den Schlussfolgerungen und Vorschlägen der Projektgruppe wurde vorige Woche als Do-

¹ Caritas Schweiz, Dokumentation 2/89: Arme Frauen in der Schweiz. Ursachen, Zusammenhänge, Perspektiven. Für Fr. 7.50 zu beziehen bei Caritas Schweiz, Informationsdienst, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern. Die vollständige Studie wird demnächst ebenfalls (für rund Fr. 70.–) bei der Caritas erhältlich sein.

nen Institutionen Akten bestehen und/oder die seit 1987 um Hilfe ersucht hatten (wobei die strengste Anonymität gewährleistet war), sowie 121 Fragebogen von Betroffenen (Selbstaussfüllerinnen). Das Ergebnis der Studie zeichnet so das Bild der Situation von über 400 minderbemittelten Frauen in der (deutschen und französischen) Schweiz, wobei die regionale Verteilung vermuten lässt, dass die Resultate für einen grossen Teil der minderbemittelten Frauen in der Schweiz gültig sind, auch wenn damit keine statistische Repräsentativität beansprucht werden kann und will.

Diese Situation wird in der Studie sehr eingehend und unter verschiedenen Rück-sichten erhoben, so dass das Gesicht der Armut von Frauen in der Schweiz ganz verschiedene und unterschiedliche Züge erhält. Bei allen erforderlichen und in der Studie auch hinreichend wahrgenommenen Differenzierungen zeigt sich aber ein markanter gemeinsamer Zug: Das Risiko, arm zu werden, ist besonders gross bei Frauen, die eine für die Gesellschaft bedeutsame oder gar unentbehrliche Aufgabe übernehmen und dabei im Stich gelassen werden. Sei es, dass alleinstehende Frauen für längere Zeit ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, um Angehörige zu pflegen, sei es, dass Frauen mit Kindern durch Scheidung den Mann verlieren, der bislang für den Lebensunterhalt der Familie aufkam. Denn «Frauen mit Kindern sind – trotz teilweise anderslautender Auffassungen bzw. Wunschvorstellungen – nach wie vor auf jemanden angewiesen, der in einer bestimmten Zeitspanne den Lebensunterhalt für Mutter und Kind sichert. Die Ein- elternfamilie, obwohl sie in der Schweiz immer häufiger vorkommt, wird in gesetzlichen Regelungen zur sozialen Absicherung kaum berücksichtigt. In vielen Fällen führt dies fast zwangsläufig dazu, dass Frauen und ihre Kinder verarmen und auch arm bleiben, sobald die <Zweielternfamilie> nicht realisiert oder nicht mehr aufrechterhalten werden kann» (S. 50f.).

Die Wirklichkeit wahrnehmen!

In den Schlussfolgerungen hält die Projektgruppe denn auch fest: «Die wichtigste Ursache für Armut von Frauen liegt unseres Erachtens nicht überwiegend in der fehlenden oder schlechten Ausbildung von Frauen, sondern im derzeit mehrheitlich akzeptierten Familien- und Frauenbild (das auf die <traditionelle> Familie und die Frau in ihrer traditionellen Rolle in der Familie festgelegt ist). So wird die vor allem von Frauen geleistete <Familienarbeit> (Erziehung und Versorgung der Kinder, Pflege von Angehörigen etc.) nicht ihrem tatsächlichen Wert entsprechend anerkannt oder gar (existenzsichernd) honoriert. Zudem fehlen entspre-

chende gesetzliche Regelungen zur sozialen Absicherung» (S. 49f.).

Ein erster Schritt zur Überwindung der Armut von Frauen in der Schweiz ist infolgedessen, die soziale Wirklichkeit wirklich wahrzunehmen. «Es ist ein öffentliches Bewusstsein zu schaffen, dass Armut von Frauen existiert» (S. 50). Und es ist ein öffentliches Bewusstsein zu schaffen, dass die Wirklichkeit nicht ideal, sondern real ist und dass dementsprechend auch das mehrheitlich akzeptierte Familien- und Frauenbild von der Wirklichkeit zu korrigieren ist. «Mit aller Kraft muss darauf hingearbeitet werden, dass die Vielfalt heutiger Familienformen allgemein bekannt und akzeptiert wird. Dies muss zur Veränderung gesellschaftlicher Strukturen führen, vor allem in Richtung einer besseren Abdeckung der Bedürfnisse von Einelternfamilien» (ebd.).

Hier sind meines Erachtens in besonderer Weise auch die Pfarreien herausgefordert. In der Seelsorge hat die Aufmerksamkeit für die schwierige Situation von Geschiedenen bemerkenswert zugenommen: In diese Aufmerksamkeit müsste aber vermehrt – und selbstverständlich in angemessener Form – auch die finanzielle Situation

der Betroffenen einbezogen werden. Das geht aber nicht nur die Seelsorger an: In «Pfarreien ist auf eine Solidarität hinarbeiten, damit materiell benachteiligten Familien bei der Suche nach günstigem Wohnraum geholfen wird» (S. 54), was auch die Kirchgemeinden angeht: «Die Verwendung kircheneigener Liegenschaften ist im Hinblick auf hilfsbedürftige Familien zu überprüfen» (ebd.). Vor allem aber müsste die Vielfalt von Lebenssituationen von Familien und Frauen – mit ihren jeweiligen Schwierigkeiten! – dort zur Sprache kommen, wo Frauen und Familien ihre Orte haben oder haben sollten: Frauen- und Müttergemeinschaften, Club junger Mütter, Pfarreiräte usw.

Aber auch ohne Gesellschaftspolitik geht es nicht, und dies schliesslich nicht nur im Interesse von Frauen, sondern auch von Männern. Denn längerfristig müssen Lösungen gesucht werden, «die Frauen und Männer, welche die gesellschaftlich wichtige Aufgabe der Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen übernehmen, in ihrer Existenzsicherung nicht benachteiligen» (S. 51).

Rolf Weibel

Deutschsprachige katholische Frauengemeinschaften begegnen sich

Verantwortliche der Katholischen Frauenbewegung Österreichs und des Südtirols sowie der Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz folgten der Einladung der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands zu einem Erfahrungsaustausch. Die Themen «Ökumene» und «Frauen in der Kirche» standen im Mittelpunkt der Tagung, die vom 21.–24. Mai 1989 im Erbacherhof in Mainz, dem Bildungszentrum der Diözese Mainz, stattfand.

Zu Beginn wurden in einem Gespräch mit Bischof Karl Lehmann, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, aktuelle Fragen zur Stellung der Frau in der Kirche besprochen. Dabei wurde sehr bedauert, dass die innerkirchliche Situation heute auch die Arbeit der Frauenverbände erschwere. Verbandsvertreterinnen würden zudem von den Bischöfen zögernd bis gar nicht in die Beratung von frauenrelevanten Themen einbezogen. Bischof Lehmann betonte die Wichtigkeit, dass Frauen in möglichst viele Bischöfliche Kommissionen gewählt oder berufen werden, lehnte aber eine eigene Frauenkommission wegen der Gefahr der Isolation eher ab. (Die Schweiz sucht hier ihren eigenen Weg zu gehen, um das Problem

anzupacken!) Er regte auch an, das Thema «Frau und Kirche» vermehrt in die Priesterausbildung einzubeziehen und diesen wichtigen Bereich nicht dem guten Willen einzelner zu überlassen. Im weiteren äusserte er sich zum Apostolischen Schreiben «*Mulieris dignitatem*» (Über die Würde und Berufung der Frau). Das Dokument beinhalte gute Ansätze, werde aber nicht allen Lebenssituationen der Frauen gerecht. Bischof Lehmann appellierte an die Gesprächsteilnehmerinnen, möglichst viele Frauen zu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen. Er verschwieg aber auch nicht, dass Widerstände gegen Frauen im gesamten Kirchenvolk – noch! – vorhanden wären und abgebaut werden müssen.

Die «Ökumenische Dekade der Kirche in Solidarität mit den Frauen», die vom Ökumenischen Rat der Kirchen für den Zeitraum 1988–1998 ausgerufen worden ist, war wohl bestimmend für den zweiten Schwerpunkt des Erfahrungsaustausches. Der Titel ist befremdend, denn Frauen stehen den Kirchen *nicht gegenüber*, sondern sie sind *in* ihr und tragen zur Vielfalt und Kreativität in unseren Kirchen bei. Als Beispiel sei nur der ökumenische Weltgebetstag genannt, den Frauen «betend und handelnd» am ersten Freitag im März jedes Jahr rund um die Erde feiern.

Drei Vertreterinnen, die als Delegierte an der Europäischen Ökumenischen Versamm-

lung in Basel teilgenommen hatten, berichteten begeistert von den Erfahrungen wirklicher Ökumene und den zahlreichen geschwisterlichen Gesprächen, wie sie vor wenigen Jahren noch kaum möglich gewesen wären. Sie sehen in der Fortführung des konziliaren Prozesses nach Basel eine einmalige Chance und Ausgangsposition, Fragen und Anliegen, die für das Überleben der Menschheit und der Mitwelt von grösster Bedeutung sind, auch auf Weltebene voranzubringen. Deswegen erwartet und erhofft die Tagungsrunde, dass Papst Johannes Paul II. die verantwortliche Mitwirkung der Katholischen Kirche an der Weltversammlung der Christen und Christinnen in Seoul 1990 nicht länger in Frage stellt. Der Vatikan soll möglichst bald eine verbindliche Zusage für die Beteiligung der Katholischen Kirche an diesem Welttreffen abgeben. Viele Katholiken und Katholikinnen, die den inhaltlichen Prozess der Europäischen Versammlung begleitet haben, verbinden damit grosse Erwartungen. Sie sehen in der Weiterführung dieses Prozesses eine einmalige Möglichkeit, von der christlichen Hoffnung weltweit und umfassend Zeugnis zu geben.

Mit einem grossen Dankeschön an unsere deutschen Mitschwester, der kraftspendenden Hoffnung im Herzen und der Zuversicht, uns in etwa zwei Jahren in dieser Zusammensetzung wieder zu treffen, verliessen wir Mainz. *Beatrice Haefeli-Lischer*

Goldene Priesterjubiläen der Claretiner

P. *Albert Beathalter* CMF, geboren am 19. Juni 1912 in Calw (Schwarzwald), Priesterweihe am 6. August 1939 in Würzburg, seit 1971 in der Schweiz tätig.

P. *Martin Kampa* CMF, geboren am 8. November 1910 in Wengern (Oberschlesien), Priesterweihe am 6. August 1939 in Würzburg, seit 1961 in der Schweiz tätig (mit dreijähriger Unterbrechung).

Hinweise

Eine Fälschung

Unter Verwendung von Namen und Signet der *Arbeitsgruppe Kairos* der «Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung» werden zurzeit Spenden gesammelt. Das betreffende Schreiben ist aber eine Fälschung und wurde von Unbekannten in Um-

lauf gesetzt. Die Arbeitsgruppe Kairos¹ wendet sich deshalb in einem Schreiben an kirchliche Organisationen, in dem sie vor dieser Fälschung warnt und zudem präzisiert: «Wir sind eine theologisch-politische Bewegung, die sich mit der Südafrikafrage beschäftigt und ausgehend vom Kairos-Dokument für Sanktionen gegenüber diesem Land eintritt. Dabei machen wir nur Informationsarbeit hier in der Schweiz² und unterhalten keine Projekte in Südafrika, wie dies der anonym versandte Brief fälschlicherweise andeutet. Wir bitten Sie, keine Gelder auf das Konto der Genfer Bankgesellschaft einzuzahlen. Falls Sie den Brief erhalten haben, wären wir froh, wenn Sie uns dies melden könnten, ebenso wenn Sie Informationen über mögliche Urheber der Fälschung haben.» *Redaktion*

¹ Arbeitsgruppe Kairos. Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung, Postfach 2131, 6002 Luzern, Postcheckkonto 60-16537-7.

² Vgl. SKZ 5/1989.

Nachtragskatalog «Film/Video – Kirche – Welt»

Die beiden kirchlichen Verleihstellen für Film und Video, Selecta (katholisch) und Zoom (reformiert), haben in ihrer bewährten ökumenischen Zusammenarbeit die vierte Nachlieferung (Ergänzung) zum Katalog «Film – Kirche – Welt» herausgebracht. Darin werden auf rund 300 Seiten 237 neue kurze und lange 16-mm-Filme und Videoproduktionen aufgeführt, die seit 1986 für die kirchliche Bildungsarbeit angeschafft worden sind. Das Themenverzeichnis sowie die Stichworte zum Inhalt und zu den Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Medien sind praxisbezogen. Sie erleichtern Auswahl und Anwendung.

Thematisch wird ein breites Spektrum von Glaubens- bis zu Umweltfragen abgedeckt, das in dieser Akzentsetzung anderswo nicht zu finden ist. Die kirchlichen Verleihstellen wollen mit diesem Angebot religiöse Themen, die im heutigen Überangebot der Medien allzuoft ein Randdasein fristen, einen bevorzugten Platz einräumen. Dazu gehören nicht zuletzt auch Produktionen aus weniger entwickelten Regionen der Erde.

Es handelt sich bei diesem Katalognachtrag voraussichtlich um den letzten in dieser Form. Die Neustrukturierung, mit der sich beide Verleihstellen befassen, wird in absehbarer Zeit auch die Herausgabe eines neuen Grundkataloges zur Folge haben.

Der Nachtragskatalog 4 kann beim Filmbüro der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, zum Preis von Fr. 10.– bezogen werden.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Armee-Seelsorge

Auf den 1. Januar 1990 tritt die revidierte Dienstordnung für Feldprediger in Kraft. Darnach können Priester, Diakone sowie Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten die Aufgabe eines Armeeseelsorgers übernehmen.

Gegenwärtig wird die Rekrutierung für die Feldpredigerschule vom 11. bis 30. Juni 1990 durchgeführt.

Auskünfte und Unterlagen sind erhältlich bei folgenden Personen:

für das Bistum Basel: Max Hofer, Bischofsvikar, und Alois Reinhard, stellvertretender Leiter des Personalamtes;

für die Bistümer Chur / St. Gallen: Franz Stampfli, Sekretär am Generalvikariat Zürich;

für die Bistümer Freiburg / Sitten: Stefan Schnyder, Rektor des Kollegiums Spiritus Sanctus, Brig. *Fpr DC*

Bistum Basel

Zum Sonntags-Interview im Fernsehen DRS vom 28. Mai 1989

In der Sendung «Das Sonntags-Interview» vom 28. Mai 1989 im Fernsehen DRS, das die Fernsehredaktorin Helen Issler mit Sr. Adelgard Zweifel geführt hat, sind die folgenden Behauptungen falsch: «...der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz» ist «Anhänger von Opus Dei» ... die zwei Weihbischöfe des Bistums Basel, von denen «der eine Opus Dei, der andere Opus Dei Freund ist» ...

Sowohl Sr. Adelgard Zweifel als auch Frau Helen Issler haben damit Aussagen gemacht, die nicht den Tatsachen entsprechen.

Solothurn, 2. Juni 1989

Max Hofer

Informationsbeauftragter
Bistum Basel

Priesterweihe / Institutio

Am Samstag, den 17. Juni 1989 spendet der Diözesanbischof Dr. Otto Wüst in der Pfarrkirche von Pruntrut die Priesterweihe an:

Roland Häfliger von und in Nebikon,

Alois Jehle von Hubersdorf in Welschenrohr,

Martin Iten von und in Luzern,
Maurice Queloz von und in St-Brais,
Jean-Marie Rais von und in Vermes,
Felix Terrier von Genf in Baden.

Die Feier beginnt um 15.00 Uhr. Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit dem Eucharistiegewand (bzw. Schultertuch und Albe) und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarrhaus einfinden.

Am Sonntag, den 18. Juni 1989, erteilt Herr Weihbischof Dr. Joseph Candolfi die Institutio in der Pfarrkirche Spiez an:

Nana Amstad-Paul von Emmen in Emmenbrücke,

Pia Elisabeth Gadenz-Mathys von Bönigen in Thun,

Christoph Heldner-Blättler von Visp in Ruswil,

Marie-Theres Kaufmann von und in Schötz,

Maria Kellenberger-Hasler von Obereggen in Bolligen,

Pascal Marmy von Autavaux in Porrentruy.

Die Feier beginnt um 09.30 Uhr.

Rudolf Schmid, Regens

Warnung

Herr *Werner Matschke*, geboren 1936, von Baiersbrunn (BRD), Diözese Rottenburg-Stuttgart, spricht in Pfarrhäusern und Klöstern vor und gibt sich als Priester aus. Er gibt an, dass er durch einen Bischof in Brüssel geweiht worden sei und nun einem Priorat angehöre, welches sich insbesondere der Aids-Kranken annahme.

Die Rückfrage beim Bischöflichen Ordinariat Rottenburg-Stuttgart hat ergeben, dass Herr *Werner Matschke* nie zum Priester geweiht wurde.

Beim erneuten Auftreten von *Werner Matschke* ist das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn oder die Polizei zu avisieren.

Solothurn, 1. Juni 1989

*Bischöfliche Kanzlei
der Diözese Basel*

Im Herrn verschieden

Franz Zinniker, Chorherr, Luzern

Franz Zinniker wurde am 12. November 1909 in Basel geboren und am 6. Juli 1937 zum Priester geweiht. Er war zunächst Pfarrhelfer zu St. Leodegar in Luzern (1937–1942) und wirkte dann als Pfarrvikar (1942–1946) und Pfarrer (1946–1962) zu St. Josef im Maihof in Luzern. 1962 wurde er zum Chorherren zu St. Leodegar gewählt. In den Jahren 1964–1969 dozierte er Bibelkatechese am Katechetischen Institut in Luzern. Er starb am 29. Mai 1989 und wurde am 3. Juni 1989 in Beromünster beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibungen

– Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers werden die Pfarreien *Rabius* und *Surrein* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 22. Juni 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

– Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Rueun* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (eventuell in Verbindung mit einer anderen Pfarrei). Interessenten mögen sich melden bis zum 22. Juni 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

– Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Alpnach* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 30. Juni 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

P. Luigi Nart SMB, Immensee

Das Wirken und Schaffen des Verstorbenen lässt sich zusammenfassen in dem einen Satz: Er war aus tiefstem Herzen Priester und Missionar.

1932 wurde Luigi – als Sohn eines italienischen Gastarbeiters in Olten aufgewachsen – im Alter von 32 Jahren in der Missionsgesellschaft Bethlehem zum Priester geweiht. Er war in diese Gemeinschaft eingetreten mit dem tiefen Wunsch, den Heiden als Seelsorger und Missionar die wahre Freude verkünden zu dürfen.

Seine Obern bestimmten ihn jedoch zum indirekten Missionsdienst in der Heimatkirche Schweiz. Fast zehn Jahre lang reiste P. Nart somit als «Missionspropagandist» durch unser Land, wobei er dank seiner italienischen Muttersprache auch im Tessin werbend und seelsorglich tätig sein konnte. Mit feurigem Schwung und jugendlichem Herzen suchte er Menschen für den Missionsdienst zu begeistern wie auch Interesse und Hilfsbereitschaft für die Missionsaufgaben zu wecken.

1941 bestimmten ihn seine Obern zu einer mehr geistlichen Aufgabe: er wurde Novizenmeister für die neu in die Missionsgesellschaft Bethlehem eintretenden jungen Männer. Hier konnte P. Nart die beiden Grundhaltungen seines Wesens so recht zur Entfaltung bringen: als Priester suchte er die ihm anvertrauten angehenden Missionare während eines Einführungsjahres mit den religiösen und asketischen Grundhaltungen des Missionars vertraut zu machen und so die für ein missionarisches Wirken notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

Zehn Jahre war er dann Direktor des Missionshauses in Immensee und Mitglied der Geschäftsleitung. Dies brachte ihm neue, vielseitige Aufgaben auch organisatorischer und praktischer Art. Auch sie packte er mit seinem frohen und initiativen Sinn einsatzfreudig an. Immer aber stand auch bei diesen oft mehr weltlichen Tätigkeiten

der Priester und Missionar im Hintergrund seines Tuns. So gewann er allüberall viel Vertrauen und Entgegenkommen, was sich unter anderem auch darin zeigte, dass ihm der Bezirk Küssnacht 1957 das Schwyzer Bürgerrecht vermittelte.

Mehr und mehr ergab sich für P. Luigi Nart dank seiner vielen freundschaftlichen Beziehungen auch eine neue, echt missionarische und seelsorgliche Aufgabe. Immer mehr Menschen, die ihn kennen und schätzen gelernt hatten, kamen nun auch mit ihren ganz persönlichen und echt seelsorglichen Problemen zu ihm. So wurde er ein viel aufgesuchter Beichtvater und treuer Begleiter mancher Menschen und Freunde Bethlehems. Sie alle schätzten seine lebenswüdig offene und echt priesterlich-missionarische Dienstbereitschaft.

Viele Menschen trauern über den Verlust ihres priesterlichen Freundes und werden seiner auch über seinen Tod hinaus dankbar gedenken.

Eduard Horat

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. Josef Brun, Präsident des SKMB, Berglistrasse 1, 6005 Luzern

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
 Beatrice Haefeli-Lischer, Sonnsytehalde 9, 6048 Horw

Dr. Eduard Horat, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Dr. Christoph Schönborn OP, Professor, Place Georges Python 1, 1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
 Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
 Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
 St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
 Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
 Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
 Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
 Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
 Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
 (Land/See- oder Luftpost).
 Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
 Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Liturgische Erneuerung aus der Tiefe

Martin Marschall, In Wahrheit beten. Romano Guardini – Denker liturgischer Erneuerung. Reihe Pietas liturgica. Studia, Bd. 4, EOS-Verlag, St. Ottilien 1986, 125 Seiten.

Guardini hat seine Zeit gehabt, die Zeit der Jugendbewegung, der liturgischen Bewegung. In den Jahren nach 1968, nach seinem Tod, schien diese Zeit unwiederbringbar vorbei zu sein. Heute kann man bereits von einer Guardini-Renaissance sprechen. Viele seiner Werke sind neu aufgelegt. Es fehlt nicht an Guardini-Studien. Marschalls Arbeit setzt den Akzent auf die denkerischen Wurzeln von Guardinis Liturgieverständnis. Guardinis dialogisches und an der lebendigen Gestalt orientiertes Denken hat es ihm möglich gemacht, einen «Weg zwischen Modernismus und Antimodernismus» zu gehen (28). Vielleicht liegt hier die erneute Anziehungskraft Guardinis. Er ist zu lebendig, zu weit, um ideologisch vereinnehmbar zu sein. Daher ist das, was er über Symbolfähigkeit, über liturgische Bildung und liturgischen Ausdruck zu sagen hat, heute von befreiender Aktualität und kann helfen, zwischen engem Rubrizismus und verflachendem Horizontalismus in der Liturgie zu wirklicher liturgischer Erneuerung zu finden. Wie aktuell ist etwa, was Guardini zum Gemeinschaftscharakter der Liturgie zu sagen hat. Vieles davon ist heute selbstverständlich geworden. Ist es auch immer in der Tiefe gesehen, aus der heraus Guardini Liturgie versteht?

Christoph Schönborn

Liturgie heute

Theodor Maas – Ewerd (Herausgeber), Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 345 Seiten.

Der Band erfüllt die Funktion einer Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Bruno Kleinhöyer, Ordinarius für Liturgiewissenschaft, Regensburg. Kollegen, Freunde und Schüler haben ihre Aufsätze zu einem stattlichen Band gestapelt. Der Band weist noch auf ein anderes Jubiläum hin. Am 4. Dezember 1988 sind 25 Jahre vergangen seit dem Tag, da Papst Paul VI. zusammen mit den Konzilsvätern die Liturgiekonstitution unterzeichnet hat. Dieses fundamentale Dokument ist der gemeinsame Nenner aller Beiträge. Sie geben Rechenschaft auf die Frage, was das Konzil für die Liturgie bewirkt hat. Erfahrungen und Erwartungen werden ausgebreitet. Sie bringen der Publikation Aktualität und Spannung; denn die Autoren wollen nicht einfach loben und feiern. Sie decken auch Missverständnisse, Verwirrungen, Irrwege

und Banalisierungen auf. Und das ist gut so. Das Buch regt an, Sinn und Geist der Liturgie erneut zu überdenken und zu vertiefen. Das drängt sich nach 25 Jahren auf, wenn unser liturgisches Tun lebendig bleiben soll. Neben allgemein liturgischen Themen grundsätzlicher Art sind Themen der Sakramentalenliturgie gut vertreten.

Leo Ettl

Bibelarbeit

Wolfgang Langer (Herausgeber), Handbuch der Bibelarbeit, Kösel Verlag München 1987, 349 Seiten.

Religionslehrer und Katechetten stellen fest, dass die schöne Aufgabe, Menschen in die Botschaft der Bibel einzuführen, schwieriger geworden ist. Die Botschaft der Heiligen Schrift ist den Schülern fremd, der Zugang zum Leben ist verbaut. Hier möchte das «Handbuch der Bibelarbeit», von Fachleuten beider Konfessionen zusammengestellt, erste Hilfe leisten. Es ist vor allem eine breitgefächerte Bestandesaufnahme des aktuellen Standes der Bibelwissenschaft und der verschiedenen Disziplinen und Möglichkeiten didaktischer Arbeit in der Unterweisung. Das Buch handelt im Sinne eines Überblicks über hermeneutische und bibelwissenschaftliche Grundlagen, führt ein in die Formenvielfalt biblischer Sprache. Unter dem Sammeltitle «Wege der Annäherung» werden situative Bedingungen der Begegnung mit der Bibel (Lebens- und Glaubensbuch, spiritueller Umgang, gesellschaftlich-politischer Kontext) beschrieben. Es folgt ein Spektrum der unterschiedlichen Auslegungsmethoden und Hinweise für verschiedene Altersstufen und anders gelagerte Lernorte. Geboten werden auch Überblicke zur Geschichte evangelischer und katholischer Bibeldidaktik. Das letzte Kapitel «Konkrete Arbeitsweisen» führt in die verschiedenen didaktischen Möglichkeiten ein, die eine moderne Wissensvermittlung anbietet und die auch in den Dienst des Gotteswortes genommen werden können. Das wissenschaftlich fundierte Werk ist zugleich praxisorientiert und will eine dienstleistende Funktion wahrnehmen.

Leo Ettl

Die lateinamerikanische Kirche

Enrique Dussel, Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika. Aus dem spanischen Original (Historia de la Iglesia en América Latina, Madrid 1971) übersetzt und überarbeitet von Horst Goldstein, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1988, 434 Seiten.

In diesem Band, der aus zu verschiedenen Anlässen redigierten Arbeiten zusammengefügt ist, stellt ein in Lateinamerika bekannter Philosoph und Theologe die Frage nach dem Selbstverständnis der lateinamerikanischen Kirche. Durch dieses Aufspüren und Darstellen der eigenen Identität

bekommt die «Geschichte der Kirche in Lateinamerika» ihren eigenen Charakter. Sie ist eher Reflexion als Faktengeschichte, Geschichte ist da eben Quelle der Identitätsfindung. Der Autor zeigt, wie das kirchliche Engagement für Indianer und andere Unterdrückte seit Beginn der Kolonisation Tradition hat. Der Quellenlage entsprechend bekommt die Darstellung der letzten zwei Jahrhunderte mehr Relief, wobei die Menschenrechtsfrage das dominante Thema darstellt. Mit der Geschichte der letzten dreissig Jahre gibt der Autor einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung der Theologie der Befreiung. Dieser Teil des Werkes ist in seiner Konzentration und Klarheit sehr aussagekräftig und kann als Einführung in die Thematik gute Dienste leisten.

Leo Ettl

Theologie des NT

René Kieffer, Die Bibel deuten – das Leben deuten. Einführung in die Theologie des Neuen Testaments. Aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt von Manfred Hofmann, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1987, 283 Seiten.

René Kieffer schrieb sein einführendes Buch in die Theologie des Neuen Testaments für einen grösseren Leserkreis. Seine Darstellung ist flüssig, knapp und übersichtlich. Im Hintergrund steht aber die aktuelle wissenschaftliche Forschung. Darin liegt auch der besondere Wert dieses Buches, das den Leser im Verständnis seines Glaubens festigen will. Das Buch wird den Fachmann nicht enttäuschen, ist aber auch zugleich einem breiten Kreis theologisch interessierter Bibelfreunde zugänglich und zumutbar. Religionslehrern, Predigern und Leitern von Bibelkursen kann es hilfreich sein. Den stillen Bibelleser wird es die Freude erleben lassen, selbst in die Botschaft des Neuen Testaments eindringen zu können.

Leo Ettl

Das christliche Altertum

Karl Suso Frank, Grundzüge der Geschichte der Alten Kirche, Grundzüge 55, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1984, 192 Seiten.

Das Buch ist im Sinne der Reihe «Grundzüge» eine einführende Darstellung, die in erster Linie für Anfänger im theologischen Studium gedacht ist. Dabei hat der Autor ein besonderes Ziel gesteckt und auch durchgezogen: «das Wichtigste aus Glauben und Leben christlichen Altertums darzustellen und das je geschichtlich Bedingte zu verstehen helfen». Die Grundzüge der frühen Kirchengeschichte sind nicht nur Studienanfängern zu empfehlen. Sie könnten auch ganz gut als erinnernde Darstellung zur Hand genommen werden. Dabei orientieren sie kurz und prägnant über den Stand heutiger Forschung und Problemstellung.

Leo Ettl

Einmalige Gelegenheit! Günstig zu verkaufen neues

4-Register-Positiv

mit massivem Fichtengehäuse.

Orgelbau Hauser, Kaltbrunn, Telefon 055-75 24 32

Wir suchen für Guayaquil, unser Bildungszentrum, in dem sich Jugendliche und Erwachsene verschiedenster Gruppen versammeln, einen

Kelch und ein
grosses Ciborium (oder 2 mittlere)

Frau Mirjam Rast, Bözbergstrasse, 5253 Effingen, Tel. 064-66 10 45, wird es an P. Lothar Zagst weitervermitteln

Die **Pfarrei St. Martin Schwyz**

sucht auf Beginn des Schuljahres (21. August 1989) eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenkreis wird nach Absprache und nach Neigung festgelegt und könnte ungefähr Folgendes umfassen:

- Religionsunterricht (vor allem auf der Oberstufe)
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Mithilfe bei der pfarreilichen Jugendarbeit

Wir wünschen uns eine(n) jugendliche(n) Mitarbeiter(-in) voller Optimismus und Freude am kirchlichen Dienst.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer Franz von Holzen, Herrengasse 22, 6430 Schwyz, Telefon 043 - 21 12 01.

Bewerbungen (wenn möglich schriftlich) sind an die gleiche Adresse zu richten

Die **katholische Kirchgemeinde Münchenstein/BL**

sucht zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf den 15. August oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten/Katechetin

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch mit dem/der neuen Mitarbeiter(-in) festlegen. Im wesentlichen möchten wir der zusätzlichen Kraft folgende Aufgaben übertragen:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitbetreuung der Jugendarbeit (Jugendorganisationen und offene Jugendarbeit)
- je nach Lust und Fähigkeiten: Mitarbeit in anderen Seelsorgebereichen

Wir bieten Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsfeld und eine Anstellung gemäss der Anstellungsordnung für Katecheten im Kanton Basellandschaft.

Interessenten/innen erhalten nähere Auskünfte durch Pfarrer Philipp Goldinger, Telefon 061 - 46 01 38.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Kirchgemeindepräsidenten Peter Zwick-Rudin, Heiligholzstrasse 57, 4142 Münchenstein

Sind Sie an kirchlicher Arbeit interessiert?

Wir sind ein gesamtkirchlicher Verein mit päpstlichen Statuten und demnach international tätig.

Fühlen Sie sich fähig, die nachstehenden Aufgabenschwungvoll in die Hand zu nehmen?

- Organisieren von Tagungen, kirchlichen Anlässen und Veranstaltungen
- Öffentlichkeitsarbeit liegt Ihnen sehr am Herzen. (Sie halten Vorträge, gestalten Pfarreiabende, besuchen Schulen und pflegen den Kontakt mit unseren Medien.)
- Es macht Ihnen Freude, mit Bittstellern, Freunden und Wohltätern zu korrespondieren und Sie schrecken auch vor allgemeinen Büroarbeiten nicht zurück.

Sie haben bei uns ein eigenes Büro, können selbständig arbeiten und weil wir Ihre Eigeninitiative sehr schätzen, entwickeln Sie viele Ideen und wir helfen Ihnen, diese auch umzusetzen. Ausserdem werden Sie zeitgemäss entlohnt und selbstverständlich kommen Sie auch in den Genuss aller üblichen Sozialleistungen.

Schicken Sie Ihre Bewerbungsunterlagen mit Handschriftprobe, Gehaltsvorstellungen an:

Kirche in Not, Ostpriesterhilfe, Hofstrasse 1, 6004 Luzern, Telefon 041 - 51 46 70 (Herr Noger)

Der ökumenische Verein **«Beratungsstelle für religiöse Sondergruppen und Sekten»** der Zentralschweiz mit Sitz in Luzern sucht in 50-Prozent-Anstellung einen/eine

Stellenleiter/in

Zum Aufgabenbereich gehören vor allem:

- Beobachtung der religiösen Bewegungen, Gemeinschaften und Sondergruppen ausserhalb oder am Rande der traditionellen Kirchen der Region
- Fortbildung und Information von kirchlichen Mitarbeitern in diesem Tätigkeitsbereich
- Beratung für Betroffene und deren Bezugspersonen
- Vermittlung juristischer, psychologischer und anderer Hilfe
- Zusammenarbeit mit der ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz»

Wir erwarten:

- Einfühlungsvermögen in die Psychologie religiöser Probleme
- theologische Ausbildung (Ausweis)
- Erfahrungen aus dem pastoralen Bereich

Wir bieten:

- geregelte finanzielle Situation mit den heute üblichen sozialen Sicherheiten
- Möglichkeit, selbständig und kreativ zu arbeiten
- Arbeitsplatz in der Stadt Luzern
- für die verbleibenden 50% stellen wir uns Mitarbeit in einer Pfarrei bzw. in einer Kirchgemeinde vor

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 31. Juli 1989 an den Präsidenten des Vereins zu richten: Dr. Alois Häfliger, Schlossfeld, 6130 Willisau, Telefon G 045-81 27 27, P 045-81 17 53

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engsburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, MuttENZ, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 6/89



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Die Katholische Kirchengemeinde Sommeri (TG)

sucht auf diesem Wege einen

Seelsorger

- neu renovierte Kirche
- schön gelegenes Pfarrhaus mit Garten
- keine Verwaltungsaufgaben
- Pfarreisekretariat vorhanden
- kein Unterricht (Katechetinnen)

Ist für pensionierten Herrn (oder vor der Pensionierung stehend) eine dankbare Aufgabe.

Auskunft erteilt: A. Reger, Präsident der Kirchenvorsteherschaft, 8580 Sommeri, Telefon 071-67 19 06

7989



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst

Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik.

Schmidt, Hch. und M., 337 Seiten mit 89 Abb., Fr. 35.-, C. H. Beck Verlag.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63



Alle **KERZEN** liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-211038

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

23/8.6.89

Ferien in Lugano



Casa S. Birgitta
6900 Lugano, via Calloni 14
(Tel. 091-54 12 12/54 65 91)

Von Schwestern geleitetes modernes, behagliches, ruhiges Hotel für angenehme Ferien (fünf Minuten vom See)